QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 26. Jahrgang · Nummer 103 · Juni 2021

Geschichten

Geschichte(n)

Liebe Nachbarinnen und Nachbarn

Per 1. April 2021 habe ich die Geschäftsstelle für den Stadtteil IV übernommen. Ich komme aus Berlin, und einer der schönsten Momente meines Lebens war, als ich in meinem Schulabschlussjahr am Morgen zur Schule radelte, und das grosse Holzportal des Haupteingangs geschlossen war. Daran flatterte ein A4-grosser Zettel im Querformat, an nur einem Kleber befestigt. Ich stellte das Rad ab und ging ganz nah ran, um ihn lesen zu können. Ich hatte die Botschaft beim ersten Mal nicht begriffen. Ich las sie noch einmal. Dann ging ich in die Knie. Es war wahrscheinlich der Adrenalinstoss, der mich zu dieser körperlichen Stellungsänderung veranlasste. Dann stolperte ich die vier Stufen hinunter, zurück zu meinem Rad und fuhr wie der Teufel zu meinem Freund. Ich riss die Tür auf und schrie: «Es stimmt, es stimmt!» Auf dem Zettel stand nämlich: «Wegen des historischen Ereignisses bleibt die Schule heute geschlossen.» Meine Freunde und ich hatten am Abend vorher schon so etwas gehört, aber es nicht geglaubt. Wir fuhren alle zur Mauer und guckten durch. Wir haben uns nicht rüber getraut. Wir hatten Angst und wir waren froh.

An meinem Geburtstag erwuchs das Schweizer Frauenwahlrecht in Rechtskraft. Sonst würde ich Ihnen heute nicht schreiben. So alt wie ich bin, ist auch eine orange Maus. Sie hat eine Sendung mit einem kleinen, blauen Elefanten. Das ist ihr Begleiter. Sie gehen durch dick und dünn und erarbeiten Lösungen. Im gleichen Jahr lief im dritten Programm von NDR und WDR eine Sendung an, in welcher «Der, die, das. Wer, wie, was? Wieso, weshalb, warum?» als Titellied gesungen wurde. In den Anfangsjahren spielte da Liselotte Pulver mit. Später habe ich Lilo – wie wir sie nannten – in «Eins, zwei, drei» – der schnellste Film der Welt von Billy Wilder – im Berlin vor dem Mauerbau gesehen. Falls Sie ihn noch nicht kennen – er ist sehenswert.

Mit meinen 3'000 Zeichen, die ich Ihnen hier senden darf, möchte ich gern zwei Dinge verknüpfen: Zuerst ein Aufruf: alle Menschen zwischen 13 und 25 Jahren, die im Stadtteil IV wohnen, dürfen sich über info@quavier.ch für die Teilnahme an einer Delegiertenversammlung bewerben. Dafür bitte die Motivation aufschreiben und kurz, wer Ihr seid.

Und mein Rätsel für dieses Heft: Was ist mein Geburtsdatum? Wer die Antwort kennt, darf sie auf einem Zettel per Post an QUAV 4, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern schicken. Für die richtige Antwort gibt es einen Preis. Der Preis kommt in Ihren Briefkasten. Dafür notieren Sie bitte Ihre Adresse.

Für den Stadtteil IV werden die Co-Präsidenten Richard Pfister und Jürg Krähenbühl, unsere neue Verantwortliche für Finanzen Rosmarie Kull, alle Delegierten und ich da sein. Zögern Sie nicht, uns ihre Anliegen mitzuteilen, oder sie über die Vereine, Interessengemeinschaften, Leiste oder Parteivertretungen in die Delegiertenversammlung einzubringen.

Einen wunderschönen Sommer

Ihre Christine Elbe

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Zum Thema	10
QUAVIER war hier	10
Fotoseite	11
Porträt Renato Kaiser	13
Schulen	14
Veranstaltungen	16
Füller	17
Porträt Werner Schmid	18
Seelsorge im Gefängnis	21
Kollaborative Geschichte	23
Carte blanche	25
Denkmal	27
Nützliche Geschichte	29
Knochenlutscher	29
Neu und Jubiläen	31
Wettbewerb	31
Kleininserate	31

Titelbild:
300 Jahre Geschichtenbuche Elfenau

Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Fussgängerbrücke T09a

Wer kennt sie nicht, die unscheinbare Fussgängerbrücke, die die Autobahn A6 überspannt und die Bürglenstrasse mit der Balmerstrasse verbindet? T09a lautet der offizielle Name dieses Bauwerks, dessen steile Rampen für Fussgänger und Velofahrer eine Herausforderung sind. Der Übergang ist zwar als Veloroute vermerkt, hat aber gemäss «Richtplan Fussverkehr» nur 2. Priorität und kommt allenfalls für langfristige Massnahmen in Frage.

Im Rahmen der Pannenstreifenumnutzung (PUN, s. QUAVIER Nr. 97) kam T09a für Verbesserungsmassnahmen ins Gespräch. Insbesondere wurde untersucht, mit welchen Massnahmen T09a den Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes genügen könnte. Kernpunkt sind die Zugangsrampen, deren Neigung 6 % nicht übersteigen darf. Dies würde lange Rampen und beträchtliche Erdbewegungen bedingen. Der Kostenpunkt ist mit knapp 2 Mio CHF recht hoch, eine Erhöhung der Durchgangsbreite könnte mit einer neuen Verankerung des Geländers erreicht und im Rahmen der PUN umgesetzt werden. Da die Brücke dem ASTRA gehört und durch die Stadt Bern unterhalten wird, würden die Kosten für die neuen Rampen zu Lasten der Stadt gehen, während das ASTRA bei der Verbreiterung Entgegenkommen signalisiert.

Fussgängerbrücke T09a, aktuell im gelb-schwarzen Kleid. Foto: pr

Die Kosten, aber auch die langen Rampen, haben bei mehreren Delegierten für Stirnrunzeln gesorgt. Ins Spiel gebracht wurde eine Verschiebung des Übergangs Richtung Zentrum Paul Klee oder eine Veloroute über die bestehende Brücke beim ZPK. Gemäss Frau Stotz vom TVS sei die Kadenz der heutigen Übergänge stimmig und der Quartierbezug von T09a ein wichtiges Element. Auch sei die Einführung eines Velowegs auf der Höhe des ZPK problematisch. Ebenfalls ist zu bedenken, dass bei einer Verschiebung der Schülerströme diese quartierorientierte Verbindung zum Trumpf von T09a werden könnte.

Velostrassen im Stadtteil IV – Abschnitt Seminarstrasse

Nach einer Information letztes Jahr hat das TVS im März die Resultate zur Einführung einer Velostrasse auf der Seminarstrasse präsentiert. Die Umsetzung soll ohne bauliche Massnahmen, d. h. ausschliesslich mit Markierungen geschehen. Spezielle Massnahmen bei der Einführung in den Thunplatz sind leider keine vorgesehen. Auf der gesamten Strecke ist der Knackpunkt das hohe MIV-Aufkommen, das mit der Velostrasse nicht vereinbar ist. Hierzu sollen die Seminar-, Ensinger-, Steiner- und Böcklinstrasse als Zubringerstrassen definiert werden. Die Diskussion hat, wie von einem Jahr, gezeigt, dass sich die Geister an einer Velostrasse auf dieser Achse scheiden.

(pr)

Raum gestalten

Neue Pläne für den Springgarten

Der nordwestliche Zipfel des Stadtteils IV ist in Bewegung. In den Allmenden geht die Auseinandersetzung um Trainingsfelder für YB (QUAVIER Nr. 95) in die nächste Runde, die Überbauungsordnung Mingerstrasse (QUAVIER Nr. 99) wirft grundsätzliche Fragen zum Messestandort Bern in der post-pandemischen Gesellschaft auf, und an der Papiermühlestrasse plant das Bundesamt für Bauten und Logistik die Neugestaltung des Verwaltungszentrums des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, VBS (im Volksmund «Pentagon», siehe QUAVIER Nr. 100). Bislang war das «Areal Springgarten», das gegenwärtig vom Nationalen Pferdezentrum (NPZ) genutzt wird, der ruhende Pol im Perimeter. Nun kommt auch hier Bewegung auf .

Auf dem rund 100'000 Quadratmeter grossen Grundstück soll in Zukunft neben dem NPZ Platz für Wohnungen, Dienstleistungen und eine Schule geschaffen werden. Es handelt sich um eine der letzten zentralen Bauzonen in der Stadt Bern, die ausserdem in unmittelbarer Nachbarschaft des wachsenden Entwicklungsschwerpunkts Wankdorf liegt. Wohnen und Arbeiten in räumlicher Nähe ist ökologisch sinnvoll; das Areal Springgarten schafft Wohnraum zu den neuen Arbeitsplätzen im Raum Guisanplatz sowie Wandkdorf City 1 und 2.

Planungsperimeter im Überblick. Foto: Burgergemeinde Bern

Die Burgergemeinde hat, gestützt auf zwei externe Studien, Grundsätze für die Bebauung des Springgartens formuliert und in 10 Punkten Leitplanken für die Entwicklung des Areals gesetzt. Für die Bewohner des Stadtteils IV ist hervorzuheben, dass ein hoher Wohnanteil angestrebt wird, der «verschiedene Wohnformen für eine möglichst vielfältige Bewohnerschaft» ermöglicht, Raum für eine Schule (mindestens Basisstufe und KITA) vorgesehen wird, und eine Durchmischung mit Dienstleistungen realisiert werden soll. Ebenfalls positiv zu werten ist der Grundsatz, dass das Areal «hochwertige, zusammenhängende und öffentlich zugängliche Freiräume» umfassen soll. Last but not least wird festgehalten, dass eine «intensive Partizipation unter Einbezug des Quartiers und der Bevölkerung» vorzusehen sei (der QUAV4 wurden die Pläne noch nicht vorgestellt, Anm. der Red.).

Die Bebauungsgrundsätze wurden im August 2020 vom Kleinen Burgerrat verabschiedet und im März 2021 vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen. Nun will die Stadt eine Planungsvereinbarung mit der Burgergemeinde abschliessen.

Es ist vorgesehen, dieses Grossprojekt in Etappen auszuführen. In der ersten Etappe sollen Hochbauten entlang der Mingerstrasse realisiert werden; die Koexistenz mit dem NPZ soll möglich bleiben. Eine Planungsskizze, wie das Areal im Endausbau aussehen könnte, liegt noch nicht vor. Wir freuen uns auf die weitere Planung und den Partizipationsprozess.

Das Museumsquartier geht in die nächste Phase

Die Vision eines Museumsquartiers (MQB), in dem sich elf kulturelle Institutionen inhaltlich vernetzen und räumlich verbinden (siehe QUAVIER Nr. 98), schreitet Richtung Realisierung. An der Delegiertenversammlung vom Februar haben Christophe von Werdt und Thomas Pauli-Gabi mit Begeisterung über den Stand des Museumsquartiers Bern (MQB) informiert.

Die Aufbruchstimmung ist keineswegs verflogen. Mitte Jahr soll die zweite Phase zur Konkretisierung des MQB und zur Auslotung des Machbaren abgeschlossen sein. Wir dürfen gespannt sein, wie sich das MQB weiterentwickelt. Basis bildet die Vision, die das Thema «Transformation» in den Vordergrund rückt und bestrebt ist, einen attraktiven Raum zu schaffen, das Dachmarketing als Mittel zur Erhöhung der Sichtbarkeit unterstreicht und fordert, dass sich urbane Eingriffe dem Inhalt unterordnen müssen. Als Fernziel wird zudem die örtliche Integrierung des Alpinen Museums in den «Museumscluster» angestrebt.

Nun folgt eine vierjährige Aufbauphase, in der die Zusammenarbeit erprobt wird, und mit Testnutzungen ausgelotet werden soll, was mit dem Publikum an diesem Ort funktioniert. Die Beschaffung der Mittel ist angelaufen. Die nächsten Schritte bestehen in der Erarbeitung der Vereinsstatuten und der Übernahme der

Aktuelle Situation des Museumsquartiers. Foto: Google Earth

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern

Geschäftsstelle: Christine Elbe, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

Co-Präsidenten:
Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Anna Hauser (aha), Johannes Künzler (jkü), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

Inserate: Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 11.8.2021

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak) keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern, events@quavier.ch

QUAVIER Nr. 104, September 2021, ist dem Thema **«NETZE»** gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 18.8.2021

Erscheinungsdatum: 10.9.2021

Funktionen durch die Geschäftsstelle. Die Programmplanung für die «Museumsbrache» soll ebenfalls in Fahrt kommen.

In der Diskussion haben die Vision des MQB und die Strukturierung des Vorgehens wenig Anlass zu Diskussionen gegeben. Einzelne Delegierte haben ihrer Sorge über die Sanierung des Helvetiaplatzes und die Koordination mit den Plänen des MQB Ausdruck verliehen. Sicher ist, dass Schnittstellen zur Stadt gegeben sind. Wie sich die Situation entwickelt, wenn die Stadt beim Helvetiaplatz auf die Bremse steht, lässt sich schwer abschätzen. Lob fanden die vierjährige Aufbauphase als Puffer und als «kreativer Raum». Das sei eine Chance, den Museumsgarten als Zwischennutzung ergebnisoffen zu bespielen. Das Projektteam möchte, dass Sachen schnell und unkompliziert zustande kommen, damit sich herausstellen kann, wohin der Weg führt.

Baumfällungen – Honni soit qui mal y pense

Die Bewirtschaftung der Wälder in unserem Stadtteil bewegt die Gemüter immer wieder . Rasch werden «Kahlschlag» moniert, «Rodungen» befürchtet oder der Waldeigentümerin «exzessiver Holzschlag aus Profitgier» unterstellt. Auf Anfrage eines Delegierten der QUAV 4 hat Peter Kuhn, Leiter des Baumkompetenzzentrums des TVS, über die Baumfällungen im Elfenauhölzli informiert: Bei den gefällten Bäumen handelt es sich ausnahmslos um Buchen, die von der Schleimfusskrankheit, auch bekannt als Rindennekrose, befallen waren. Trockenheit, Spätfrost, Holz zersetzende Pilze und Schädlinge schwächen die bereits angeschlagenen (oft älteren) Bäume zusätzlich. Zusammen führen diese Faktoren dazu, dass sich die Kronen der geschwächten Bäume lichten, und mit plötzlichen Abbrüchen von Kronenteilen gerechnet werden muss. Dies stellt, insbesondere in den als «Erholungswald» klassierten Wäldern rund um die Stadt Bern, ein Sicherheitsrisiko für Waldbesucher dar. Bäume sind in der Stadt Bern sehr gut geschützt, aber es sei klar, dass Bäume, die ein Sicherheitsrisiko darstellen, gefällt werden müssen.

Wasserbauplan Elfenau – positive Reaktionen

Insgesamt hat der Kanton positiv auf die Stellungnahme der IG Elfenau und QUAV 4 reagiert. Nun soll demnächst eine Begehung mit einer kleinen, mit dem Thema eng vertrauten Gruppe stattfinden. *(pr)*

Entwicklung Elfenau: Testplanung und Öffentlichkeitsveranstaltung

Am 30. Juni 2021 startet die Testplanung zur Entwicklung Elfenau. Drei Planungsteams werden bis Ende Jahr Vorschläge für die Weiterentwicklung der Elfenau erarbeiten und dem Beurteilungsgremium vorlegen. Das Beurteilungsgremium, welches neben externen Fachpersonen und Mitarbeitenden aus städtischen Amtsstellen auch zwei Delegierte der IG Elfenau und QUAV 4 umfasst, beurteilt die Vorschläge der Planungsteams und formuliert Schlussfolgerungen und Empfehlungen für das weitere Vorgehen.

*Im Rahmen einer ko-kreativen Werkstatt, welche am **Donnerstag, 1. Juli 2021 ab 17 Uhr** stattfindet, wird die Öffentlichkeit einen «Blick in die Werkstatt» werfen können.*

*An diesem Abend besteht während zwei Stunden die Möglichkeit, die Planungsteams in der Elfenau zu besuchen, Eindrücke zu den Arbeitsständen anhand von Modellen und Skizzen zu bekommen sowie direkte Rückmeldungen an die Bearbeitungsteams abzugeben. Während eines Apéros können sich die Besucher*innen zu den Ideen austauschen. **Anmeldung zur Teilnahme bitte bis 25. Juni 2021 an stadtgruen@bern.ch.** Die Corona-Schutzbestimmungen werden eingehalten.*

Samira Neuse, TVS

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern, oder mailen Sie an info@quavier.ch.
Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Von Menschen für Menschen

Rechnung 2020

Die Jahresrechnung schliesst mit einem geringen Verlust von rund 1'475 CHF ab. Der Revisionsbericht attestiert der Buchhaltung korrekte Buchführung. Wie auch in vergangenen Jahren wurde seitens der Stadt Bern Kritik am Eigenkapital der QUAV 4 laut. Im Rahmen des letzten Jahres (s. QUAVIER Nr.102) wurden deshalb mehrere Projekte mit einmaligen Beiträgen bedacht und das Eigenkapital, zusammen mit dem Übertrag des Verlusts des Jahres 2020, knapp auf die zulässige Grenze reduziert. Die Delegierten haben die Rechnung 2020 sowie den Rechnungsabschluss und Gewinnübertrag ohne Gegenstimme und ohne Enthaltung angenommen.

Décharge und Wahlen

Der Verwaltung, bestehend aus Vorstand, Co-Präsidium und Geschäftsführerin, wurde ohne Gegenstimme bei drei Enthaltungen Décharge erteilt. Die anschliessenden Wahlen standen ganz im Zeichen der Erneuerung, galt es doch, die Nachfolgerin von Sabine Schärrer zu wählen. Angesichts des langen und prägenden Engagements von Sabine für die Quartierkommission, ab 2007 als Präsidentin und seit 2013 als Geschäftsführerin, darf dies schon fast als Anbruch einer neuen Zeitrechnung bezeichnet werden. Leider bot der Rahmen der Online-Delegiertenversammlung per Zoom nicht den geeigneten Rahmen, das Engagement von Sabine umfassend zu würdigen, mit Applaus zu verdanken und mit einem Apéro abzuschliessen. So wurden die Worte des Co-Präsidiums zur Verabschiedung nur von einem dürren on-line Applaus sowie Emoticons begleitet. Es bleibt die Hoffnung, dass wir Sabine, sobald es die Pandemieauflagen zulassen, live, vor Ort und persönlich für ihren unermüdlichen Einsatz für unseren Stadtteil danken können.

Im Anschluss wurde Christine Elbe mit 23 Stimmen bei 2 Enthaltungen zur neuen Geschäftsführerin gewählt. Frau Elbe hat sich für das Vertrauen und die Unterstützung bei der Einarbeitung bedankt.

Varia

- ***Geschäftsführerin Museumsquartier Bern (MQB)***
  Kurz vor Ostern hat die Arbeitsgruppe der Direktorinnen und Direktoren des Alpinen Museums, des Historischen Museums, des Museums für Kommunikation, des Naturhistorisches Museums sowie des Schützenmuseums Frau Sally De Kunst zur Geschäftsführerin des Museumsquartiers gewählt. Im mehrstufigen Verfahren hat sich die erfahrene Kulturmanagerin gegen 54 weitere Kandidatinnen und Kandidaten durchgesetzt. Frau de Kunst ist Belgierin und arbeitet seit 2007 als Kulturmanagerin in der Romandie und in der Deutschschweiz. Sally De Kunst tritt am 1. Juli 2021 die Nachfolge von Urs Rietmann an, der in einer befristeten, 4-monatigen Einstiegsphase den Sommer 2021 im Museumsquartier plant
- ***Freudiges Ereignis***
  Das Storchenpaar, das seit einigen Jahren auf dem Dach der Schmitte des NPZ nistet,

Nest des zweiten Storchenpaares auf der Reithalle des NPZ. Foto: pr

hat Nachbarn erhalten. Ein weiteres Storchenpaar hat sich auf dem Dach der Reithalle niedergelassen und scheint sich wohlzufühlen . Einer der Störche stammt gemäss Beringung aus dem Rheintal, das andere Tier ist nicht beringt. Somit ist klar , dass dieses Brutpaar mit den ursprünglichen Berner Störchen nicht verwandt ist. Wir hoffen auf weiteren Nachwuchs!

– ***Bypass Bern Ost***
Im Februar hat die Forumskonferenz II mit rund 70 Teilnehmenden online stattgefunden. Neben allgemeinen Informationen wurden auch Workshops in kleineren Gruppen («Breakout sessions») durchgeführt. Allgemein wurde die Durchführung und Aufbereitung positiv hervorgehoben; das ASTRA nehme die Partizipation ernst, lautet der Tenor. Es ist als Chance zu werten, dass mit Sabine Schärrer im Soundingboard eine erfahrene Stimme daran arbeitet, dass die Anliegen der Anrainer und der QUAV 4 gehört werden.

– ***Ausweitung Tempo 30 (T30)***
Aktuell läuft im Stadtteil IV die Umsetzung eines weiteren Pakets zur Einführung von T30 auf der Schosshaldenstrasse, der Muristrasse, der Aegertenstrasse und der Nussbaumstrasse. *(pr)*

Unser Quartier – ein Aschenbecher?

Im Rahmen der Aktion stop2drop (s. Box) wurden im Quartier erschreckend viele Zigarettenstummel gefunden, besonders auf der Thunstrasse.

Meine Tochter und ich sammelten allein auf der Werner- und der Staufferstrasse innert einer Stunde weit über hundert Zigarettenstummel – in einem Wohnquartier! Wirklich dreckig ist die Thunstrasse. Auf meinem Abendspaziergang hatte ich viele Zigarettenstummel gesehen und freute mich, eine grosse PET-Flasche zu füllen. Die Sammlung begann am Thunplatz. Als ich feststellte, dass die Stadtreinigung das Trottoir frisch gesäubert hatte, sammelte ich dort, wo sie nicht hinlangte: Besonders der Rasenstreifen auf der Migros ist voll von Zigarettenstummeln. Zwischen Thunplatz und Helvetiaplatz füllte sich die Flasche schnell. Leider hatte ich keine zweite Flasche mitgenommen. Auf der andern Strassenseite wären noch genügend Stummel vorhanden gewesen, um eine weitere Flasche zu füllen.

Sonntags spazieren wir oft von der Brunnadernstrasse via Saali nach Gümligen. Auch auf dieser Strecke sammelten wir Zigarettenabfälle. Obwohl der Weg teils an Wiesen, Hecken und Äckern entlang führt, wurden zwei PET-Flasche auch hier rasch voll.

Wir müssen die giftigen Zigarettenabfälle stoppen. Es liegt an den Zigarettenherstellern und an den Rauchenden, Abfälle zu vermeiden. Eine wirksame Umweltsteuer auf Zigaretten könnte dazu beitragen. Und das Littering von Zigarettenstummeln sollte gebüsst werden. Unsere Stadt und unsere Quartiere wären in Kürze kein dreckiger Aschenbecher mehr.

Martin Bienlein

stop2drop
ist eine Aktion der Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention. Sie dauerte vom 7. bis zum 23. März 2021. Ziel war es, in der ganzen Schweiz eine Million Zigarettenstummel zu sammeln, sie in 1,5-Liter-PET-Flaschen zu füllen und damit auf die schockierende Umweltverschmutzung durch den Zigarettenabfall aufmerksam zu machen. Gesammelt wurden 958'181 Zigarettenstummel, also fast die anvisierte Million.

Tabakfilter – Ökoschädling
Mit den Tabakfiltern reagierte die Tabakindustrie in den 1950er Jahren auf die Erkenntnis, dass Tabak Krebs erzeugt. Die Filter filtern wenig Schadstoffe heraus, bewirken aber, dass Raucher*innen stärker inhalieren. Der Filter gibt also nur vor, die Gesundheit zu schützen; er dient nur dem Marketing.
Zigarettenfilter sind der häufigste Abfall überhaupt und verschmutzen vor allem die Weltmeere. Die Filter bestehen aus Celluloseacetat. Dieser Stoff zersetzt sich nur sehr langsam und gelangt, wenn draussen weggeworfen, in die Umwelt. Auch das Nikotin, die Schwermetalle und die andere Chemikalien, die im Filter waren, werden in die Natur ausgewaschen und verschmutzen Böden und Wasser.

Das vergebliche Nicken und das grosse Staunen

1945 kam ich aus dem Bündner Dorf Andeer hinunter nach Bern zu meiner Grossmutter. Diese wohnte am Gryphenhübeliweg.

Nach ländlicher Sitte grüsste ich im Quartier jedermann mit freundlichem Kopfnicken. Vergebens! Deshalb gingen dann auch meine Blicke an diesen älteren Damen und Herren vorbei. Kinder und Jugendliche, auch Hunde, konnte ich nicht entdecken. Hingegen gab's noch viele kleine Läden im Quartier. In der Molkerei bat ich um 100 Gramm Butter. Die Antwort kam auf Hochdeutsch. Denn in Bern sagte man «Anke».

Das grosse Staunen: Im Quartier wuchs vor einem Chalet ein wunderbarer Baum, «Magnolie» genannt, und zeigte seine riesigen rosaroten Blüten. Und beim Eindunkeln bewunderte ich ein glitzerndes Kristallgebilde, das in den Himmel ragte – den Münsterturm in abendlicher Beleuchtung. Und am Gryphenhübeliweg 4 stand jene italienische Villa mit weissen Marmorsäulen und einem grossen Gewächshaus, abenteuerlich zu erforschen. Alles ist schon lange abgerissen, überbaut.

Zum Schluss noch etwas Skurriles: Als es noch telegrafische Mitteilungen gab, erhielt ich ein Schreiben aus Bosnien, adressiert an Paulina Müller, «Greifeinbabeliweg». Da lebe ich jetzt: Alles hat sich wohltuend verändert; viele Familien mit Kindern wohnen hier, man kennt und grüsst einander, organisiert Quartierfeste. Ich, unterdessen 90jährig, fühle mich wohl. Und mein Hündchen «Cotschen», das Schlitzohr, auch!

Paulina Müller

Sabines Philosophie – «PUNTO»

Eigentlich hätte Sabine eine Laudatio auf ihr langjähriges Wirken als QUAV 4-Präsidentin bzw. Geschäftsführerin verdient. Eine Unmenge von Anträgen, Stellungnahmen, Konzepten und schlauen Moderationen hat sie perfekt und elegant geschafft. All diese Leistungen krönte sie mit einem «kreativen Gesellschaftsmodell»: mit der Erfindung des «Punto».

Es war ein Paradiesvogel, den Sabine aus ihrem Rollköfferchen gezaubert hat, ein echtes Kunststück. Denn eine zonenfremde Zwischennutzung war damals schlichtweg nicht bewilligungsfähig. Aber Sabine liess nicht locker:

«Eine Zwischennutzung für nur 2 Jahre» wurden ihr nach strategisch geschickt geführten Verhandlungen mit Behörden und der Bauherrschaft zugestanden. Aus 2 Jahren sind schliesslich deren 22 geworden! Flugs stellte sie eine Küchenmannschaft zusammen, die eine zu Beginn spärliche Runde von Eingeweihten im kleinen Beizli mit exotischen Speisen überraschte. Schon ein Jahr später wurde das Punto, quer durch die Generationen, zum beliebtesten Ort der Begegnung im Quartier. Ganz sachte, immer unsichtbar aber omnipräsent, integrierte Sabine eine Attraktion nach der andern zu einem grossen, stimmigen Ganzen. Ein Meisterwerk der intuitiven Feinprogrammierung!

Bald expandierte das Beizli in die Vorhalle, dazu gesellten sich Jukebox, Töggelikasten und Lautsprecher, denen aktuelle Events ab und zu den Rang strittig machten. Im Innern des «Punto» überraschte Sabine das bibliophile Publikum mit einer Bibliothek für alle. In dem Masse, wie das jüngere Publikum anwuchs, kamen auch die älteren Gäste auf ihre Rechnung. An Sonntagsmatinées traten bekannte Schriftsteller, Kabarettisten oder Musiker auf.

Nach wenigen Jahren nahm der Paradiesvogel die riesigen Aussenräume unter seine Fittiche, und die unwirtlichen, von Tramgeleisen zerfurchten Platzflächen wurden, wie von Geisterhand verwandelt, zur polyvalenten Wechselbühne für bunte Events aller Art, vom Flohmarkt über Ausstellungen unter freiem Himmel zu einem Hotspot des «Urban Gardening», lange bevor dieses Schlagwort in aller Munde war. Das halbe Quartier hat gepflanzt, das ganze Quartier pflückt mit Begeisterung, und alle sind zufrieden. Das muss Sabine diebisch gefreut haben.

Was mich am meisten zum Staunen brachte, war die einmalige Atmosphäre des friedlichen Miteinanders jeden Alters und unterschiedlichster Herkunft. Alle trafen sich, nahmen an Veranstaltungen teil, feierten und pflanzten gemeinsam. Und diese Stimmung des bunten Zusammenseins erwies sich als ausserordentlich robust. Während 22 Jahren ist es nie vorgekommen, dass eine radikale Gruppe gewalttätig geworden wäre oder auch nur einen Teil des Areals dominiert hätte. Eine Atmosphäre des friedlichen Miteinanders während 22 Jahren, ohne Polizei, ohne Securitas und ohne Zäune? Wie war das möglich?

War es die kluge, psychologisch sensibel ausbalancierte Programmierung, die eine solch schützend-freundschaftliche Atmosphäre

Kultur im Punto – Meral Kureyshi im Oktober 2017. Foto: jkü

erzeugte? Ein gesellschaftliches Experiment, mit dem Potenzial zum Vorzeigemodell für friedliches Zusammenleben, weit über die engen Grenzen der QUAV 4 hinaus? War es diese bedingungslose Offenheit, die alle zu Mitspielern einer neuen Gesellschaftsform des kollektiven Eigentums gemacht hat?

Sabine hat ihr Credo umgesetzt: unaufdringlich, fantasievoll, bunt gemischt. Ein Spannbogen urbanen Lebens, den niemand, der diese einmalige Atmosphäre erlebt hat, je vergessen wird. Nach den QUAV 4-Sitzungen noch ein Bier zu trinken, gehörte zu ihrem Lieblingsritual. Nicht mit irgendwem, nein – nur mit einer ganzen QUAV 4-Kohorte und nur im Punto. Damit sind wir bei der schönsten Allegorie ihres Wirkens angelangt: eine Bereicherung des ganzen Stadtteils. Ein alternatives Glaubensbekenntnis zum erlebnisdichten, friedlichen Stadtquartier. Ja Sabine, da hast Du ein Zeugnis abgelegt, das als Meilenstein in die Geschichte eingehen dürfte:

Gäbe es einen internationalen Wettbewerb zur «Suche nach dem friedlichsten Ort zwischenmenschlicher Begegnung» würdest Du, Sabine, dank «Punto», mit dem ersten Preis ausgezeichnet. *Ruedi Rast*

Sabine in ihrem Element: Die Delegierten werden auf dem Dach des Swisscom-Hochhauses ins Bild gebracht. Foto: pr

Geschichten

Letzten Herbst stand auf dem Helvetiaplatz der «Literaturautomat» des *Vereins Buchovski*.

Für ein «Füfzgi» gab er ein kleines Stück Literatur aus, meist eine kleine Geschichte, oft zur Umgebung des Helvetiaplatzes. Einige der Geschichten kamen auch aus den Museen rundherum.

Der Automat wurde fleissig genutzt, von Gross und Klein.

Geschichten machen Spass, regen an oder auf, lösen Gefühle aus, stiften Identität. Aber auch das Erzählen tut gut: Oft können wir uns erst übers Erzählen den anderen wirklich öffnen, und von Gefangenen wird berichtet, dass das Erzählen von Geschichten – sich selbst oder anderen – eine der besten Überlebensstrategien ist.

In dieser QUAVIER-Ausgabe wollen wir der Kraft von Geschichten nachspüren.

Wir haben ein Geschichten-Domino gespielt, mit Spezialist*innen übers Geschichtenerzählen gesprochen oder darüber nachgedacht, was Geschichten mit Geschichte zu tun haben könnten, und natürlich auch, was unser Stadtteil bereithält an Bildern, die von, über oder selbst Geschichten erzählen.

Es war einmal … und dann … und dann …

Die Redaktion

Foto: jkü

Menschen erzählen – Steine schweigen

Im Wald über Kleinwabern liegt der «Schalestei», ein fast 5 m grosser Findling mit dreissig Löchern wie Schälchen. Da man sehr wenig über solche (vermutlich) urgeschichtliche Schalensteine weiss, erzählen die Interpretationen vor allem davon, wie sich die Menschen Geschichte als Geschichten zurechtlegen.

Lassen Sie uns spazieren gehen: Wir treffen uns beim Schönausteg, dessen elegante Metallkonstruktion im Jugendstil einen Hauch Paris versprüht.

Die Aare überquerend verlassen wir den Stadtteil IV und flanieren flussaufwärts durchs Eichholz und durch den Uferwald. Nach einem Teich rechterhand führt ein Pfad im Zickzack den Hang hinauf. Oben wenden wir uns Richtung Belpmoos und folgen dem Weglein, bis man rechts in den Friedhof Nesslerenholz treten kann. Eine verborgene, ruhige und sehenswerte Anlage mit einer originellen Busch- und Baumbepflanzung.

Weiter geht's auf der Strasse hinauf zum und über den Kreisel in Kleinwabern. Ein Strässchen führt rechterhand unter der Eisenbahn hindurch und in einer Serpentine um die Häuser des Kinder- und Jugendheims Maiezyt herum. Dann links haltend hinauf in den Wald. Wir nehmen die erste unscheinbare Abzweigung nach rechts hinauf und gelangen über einen verwunschenen Pfad an den oberen Waldrand. Der «Schalenstei» (so verzeichnet auf der Landeskarte 1:25'000) ist wenige Meter später rechts hinter dem Unterholz zu finden.

«Wir wissen sehr wenig bis gar nichts über die Funktion und Bedeutung solcher Schalensteine», sagt der Berner Kantonsarchäologe Adriano Boschetti, «die Zuschreibungen scheinen mehr über deren Urheber als über die Objekte selbst zu erzählen. Es gibt recht viele Schalensteine in der Schweiz. Ein paar konnten in die Jungsteinzeit oder die Bronzezeit datiert werden (ca. 4000 bis 800 v. Chr.)». Es könne schon sein, dass ein Stein wie dieser hier, dessen Schalen wahrscheinlich von Menschenhand herausgeschlagen wurden, für kultische Handlungen verwendet worden sei, aber gesichert sei das überhaupt nicht. Der Laienforscher Urs Schwegler hat 1992 ein Standartwerk zu Schalensteinen in der Schweiz verfasst. Er kommt zum Schluss, dass astronomische «Peilungen» als Funktion eher unwahrscheinlich sind. Ob und inwiefern der Schalenstein vom Gurten im Zusammenhang mit der bronzezeitlichen Siedlung unten in Kleinwabern steht, sei auch unbekannt.

Ist der geheimnisvolle Mocken ausgiebig bestaunt, wandern wir dann Richtung Stadt, bis rechts eine freistehende Linde auftaucht. Von der Bank unter dem Baum hat man einen hübschen Ausblick auf den Stadtteil IV – Fotopunkt!

Nun folgt der Abstieg zum Bächtelen-Gut hinunter. Wir gehen über die Bahngleise und dann entweder zur Tramendstation Wabern oder nach der Villa Bernau rechts hinunter durchs Quartier und später linkshaltend, dem Veloweg entlang, wieder zum Schönausteg zurück.

Text und Foto: Johannes Künzler

Alltagsgeschichten

Wir erleben gerade eine geschichtsträchtige Zeit. In Erinnerung bleiben werden uns auch die kleinen Geschichten unseres veränderten Alltags. Mit welchen Bildern verbinden wir die Zeit des physischen Abstands, der geschlossenen Restaurants, des Homeoffice, der Sorge um Gesundheit und Existenz?

Nur Take-away im Restaurant Dählhölzli: Die Terasse blieb lange Zeit abgesperrt. Foto: mr

Naturbeobachtungen zu Hause: Das Leben wurde langsamer und stiller. Foto: mr

Glücksfee in der Elfenau: Opfergaben in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Foto: mr

Baumhaus am Haspelweg: Mehr Zeit zum Bauen und Spielen, wenigstens für einige von uns. Foto: mr

Die Badewanne zum Glück beim Kräbsebächli: In den Wintermonaten wurde sie mit Holzfeuer beheizt. Foto: mr

Für diejenigen, die's kälter mögen: Winterschwimmen, das kleine Abenteuer vor der Haustüre. Foto: mr

Tanzclub im Brückenpfeiler: Wer hat sich gewagt zu tanzen? Mit wem? Foto: jkü

«Ich will schon lustig sein, aber ich will vor allem etwas erzählen»

Renato Kaiser – einer der bedeutendsten Namen der Schweizer Comedy-Szene – wohnt seit ein paar Jahren im Kirchenfeldquartier. Er ist Satiriker, Komiker und Slampoet, Preisträger des Salzburger Stiers und vor allem auch: ein unglaublich guter Geschichtenerzähler. Bei einem Besuch im Dählhölzli hat QUAVIER mit dem 35-Jährigen gesprochen.

Der Dählhölzliwald ist nur e i n e Route aus Renato Kaisers Spaziergangs-Repetoire.

Ich treffe Renato Kaiser an einem kühlen aber sonnigen Montagmorgen vor dem Welttelegrafen-Denkmal auf dem Helvetiaplatz. Kurz darauf spazieren wir los Richtung Tierpark Dählhölzli. Als bei der Bushaltestelle KaWeDe eine Gruppe Gymnasiast*innen an uns vorbei läuft, sagt er, er finde es toll, ein Gymnasium im Quartier zu haben. So werde das Kirchenfeldquartier etwas aufgemischt und er könne beim Vorbeigehen Gesprächsfetzen der Jugendlichen auffangen und beobachten, welche Trends gerade aktuell sind.

Renato wohnt schon seit einer Weile in Bern. Zuerst im Breitenrain und seit ein paar Jahren in einer Wohnung im Kirchenfeld, mit seiner Freundin und seiner Hündin Peggy. Peggy ist auch der Grund, warum er oft im Dählhölzliwald spazieren geht. Das Dählhölzli ist aber längst nicht die einzige Route in seinem Spaziergangs-Repertoire, denn: «Peggy ist mit dem Alter etwas launischer geworden und hat weniger Lust zu laufen, wenn es immer derselbe Ort ist.» Abwechslung ist also die Devise, weshalb Renato auch schon in Wittigkofen spazieren ging und dort eines Tages den Wegweiser zum Schloss entdeckte. Seine Neugier war geweckt – «aber dann war es halt einfach ein schönes, weisses Haus. Ich fand die Hochhäuser sehr viel imposanter.»

Am Ende des Tierparks, beim Gehege der kleinen Wildschweine, setzen wir uns auf eine Bank. Die frischen Blätter an den Sträuchern leuchten hellgrün, die Aare rauscht im Hintergrund. Als ich ihn danach frage, woher er eigentlich die Ideen für all seine Beiträge hat, beginnt er zu erzählen: «Manchmal kommt mir in der Nacht oder kurz vor dem Einschlafen etwas in den Sinn, das ich lustig finde und mega interessant. Dann hast du das Gefühl: Das ist so eine krasse Idee, die vergesse ich nie! Doch du vergisst es sofort über Nacht.» Es sei deshalb wichtig, die Ideen immer umgehend zu notieren und zu beschreiben, was daran besonders interessant ist. Schon am nächsten Morgen merke er jeweils: «Ach, nein, das ist gar nicht so interessant. Aber der Kern und ein paar Gedanken dazu sind meistens immer noch gut.»

Als ich Renato erzähle, dass bei einem seiner Kaiser-Videos, die er jeweils auf Social Media postet, sogar meine Schwester – sie findet Comedy normalerweise extrem blöd – lauthals lachen musste, freut ihn das. Später im Gespräch merkt er aber an, dass das Lustigsein bei ihm eher eine Begleiterscheinung sei. «Ich will schon lustig sein, aber ich will vor allem etwas erzählen. Wenn du zu fest lustig sein willst, dann wirkt es so angestrengt. Und du hast den Druck, dass dieses Lustigsein erst bestätigt wird, wenn jemand lacht. Und das minimiert den Inhalt.» Am schönsten sei es, wenn diese beiden Dinge, das Inhaltliche und das Lustige, ineinandergreifen. Ausserdem sei es auch wichtig, ehrlich Freude an den eigenen Geschichten zu haben. «Wie lustig ein Witz ist, hat viel mit der Art und Weise zu tun, wie er auf der Bühne erzählt wird.»

Der etwas andere Ort für ein Interview: eine Bank vor dem Wildschweingehege.

Lustig erzählen, das kann Renato gut. Auch ich habe bei vielen seiner Videos schon Tränen gelacht und auch in unserem Gespräch muss ich immer wieder schmunzeln. Doch wie «überprüft» er, ob ein Text oder ein Auftritt von ihm wirklich lustig ist? Er erzählt, dass er das meistens mit sich selbst überprüft, da oftmals nicht genug Zeit vorhanden sei, sich gross mit jemandem über seine Texte auszutauschen. «Ich nutze die Zeit lieber, um solange daran zu arbeiten, bis ich das Gefühl habe, es ist ok. Wenn es aber heikle Themen sind, frage ich manchmal jemanden: Geht dieser Witz auf?» Auch seiner Freundin trage er die Texte manchmal vor. «Aber das ist mehr zum Abhärten.»

Seine ersten Auftritte nach der langen Corona-Pause hatte Renato Anfang Mai 2021 an drei aufeinanderfolgenden Abenden im Teufelhof Basel. Er sagt aber, er habe die Auftritte vor Publikum nicht aktiv vermisst. Das sei bei ihm mit fast allem so. Er vermisst nichts – aber wenn er es dann wieder hat, merkt er: «Ich vermisse das! Das ist ja richtig toll!»

Was ihm bei den Auftritten im Teufelhof auch bewusst wurde: Wie viel Leidenschaft die Veranstalter*innen in ihr Programm stecken. Im Fall von Renato Kaiser durfte der Teufelhof gerade mal 33 Leute pro Abend einlassen. «Das reicht finanziell natürlich nirgendwo hin. Aber sie machen es trotzdem und füllen die drei Abende sofort.» Diese Auftritte seien für ihn deshalb sehr speziell gewesen. «Und auch, weil ich dreimal im Hotel übernachten konnte.» An diesem Wochenende habe er realisiert, dass er ein Jahr lang jede Nacht zuhause geschlafen hat. «Und dann war ich in diesem Hotelzimmer, bin herumgelegen, habe TV geschaut oder einfach nichts gemacht. Einmal habe ich sogar zweimal pro Tag geduscht. Einfach so. Wie ein Vollidiot. Und da merke ich dann jeweils, dass ich das Ganze sehr fest vermisst habe.»

Text und Fotos: Alice Sommer

Vier Geschichten aus der 5a

Die Schüler*innen der Klasse 5a des Schulhauses Sonnenhof haben für diese QUAVIER-Ausgabe verschiedene Geschichten geschrieben. Worüber sie schreiben wollten, war den Kindern komplett freigestellt. Einzig die Zeichenanzahl musste eingehalten werden. Die folgenden vier Geschichten wurden von der Klasse besonders gelobt und schliesslich für dieses Heft ausgewählt.
Wir danken der Klasse 5a und ihrem Lehrer Hans Ruedi Unkel herzlich für ihr Gemeinschaftswerk! *(as)*

Eine Freunde-Mission

Hey, ich heisse Lou und bin elf Jahre alt. Ich und meine Freunde Jack und Mia haben ein Geheimnis: Wir sind Gestaltswandler.

Ich kann mich in einen Hund verwandeln, Jack in einen Falken und Mia in einen Delphin. Wir müssen nur dreimal auf unser Pac-Armband tippen und schon sind wir das Tier. Wir haben schon viele Abenteuer zusammen erlebt.

Wir waren gerade in meinem Garten und machten eine Wasserschlacht. «Yeah, Volltreffer!», jubelte Jack. «Hey, nicht schon wieder!», maulte ich. «Los jetzt auf Jack, der ist ja noch ganz trocken!», sagte Mia. Als die Wasserpistolen leer waren, sagte ich: «Kommt, wir holen uns eine Cola und setzen uns auf die Liegestühle.» «Gute Idee», sagte Jack. Fünf Minuten später machten wir es uns bequem und tranken Cola. «Oh Mist, wo ist mein Pac?», fragte ich. «Hast du es denn abgezogen?», fragte Mia. «Ja, damit es nicht nass wird, habe ich es auf den Stein da gelegt», sagte ich und zeigte auf den Stein. «Kommt, wir suchen es», sagte Jack. Also suchten wir überall. Aber nirgends war es zu finden. «Mist, ohne Pac kann ich mich nicht verwandeln!», sagte ich. «Vielleicht könnte es so passiert sein: Wir haben gespielt und dann sind wir ins Haus. In der Zeit hat jemand es gestohlen», sagte Mia. «Stimmt, das währe logisch. Ich könnte mich in einen Falken verwandeln und schauen, ob ich jemanden mit deinem Pac sehe. Ich habe ja echt gute Augen, vor allem als Falke», sagte Jack. «Du würdet das für mich tun?», fragte ich. «Na klar!», sagte Jack. «Na, dann los!», sagte Mia. Jack verwandelte sich blitzschnell in einen Falken und flog los. Nach 20 Minuten kam er zurück. «Ja, da war ein junger Typ mit dem Boot auf dem Meer, vom kleinen Hafen aus in Richtung Norden», sagte Jack. «Wow, so schnell hast du ihn gefunden?», fragte ich. «Ja, auf meinem Pac hat es ein Signal gegeben, wo sich die anderen Pacs befinden», sagte Jack. «Ok, aber wie holen wir mein Pac zurück?», fragte ich. «Hey, ich kann ja zum Meer fahren, mich in einen Delphin verwandeln und ihn ausbeuten!», sagte Mia. «Na klar! Wir kommen aber auch mit», sagte ich. Wir fuhren mit den Velos zum Hafen. Als niemand in der Nähe war, verwandelte Mia sich. Jack und ich beobachteten sie mit dem Fernglas. Da war sie! Im Boot war tatsächlich ein Plastiksack mit meinem Pac. Schnell schnappte Mia sich das Säckchen. Dann kam Mia mit dem Pac zurück. «Danke, ihr seid echt die besten Freunde der Welt!», sagte ich. «Und die allerbesten Gestaltswandler!», meinte Jack. «Los, wer als erster Zuhause ist!», sagte Mia.

Milo

Es war mal ein Junge namens Milo. Er war eigentlich ein ganz normaler Junge. Er ging auf eine ganz normale Schule, hatte ganz normale Freunde (Oliver, Noah und Leonie) und was alles in das Leben eines normalen Teenager-Jungen passt. Nur leider war er das Ziel einer Mobbing Crew. Sie machten ihn im normalen Leben wie auch in den sozialen Netzwerken runter. Seine Freunde versuchten ihm zu helfen, doch sie hatten keine Chance, denn sonst würden sie auch dran kommen (sie waren echte Feiglinge).

Eines schönen Tages, Milo kam gerade aus dem Training (Fussball), kam plötzlich eine in schwarz gehüllte Gestalt mit dem Zeichen der Mobbing Crew. Sie drehte sich um – es war Liebe auf den ersten Blick (gegenseitig). Er war so geschockt, dass er gegen den nächsten Baum taumelte und ohnmächtig umfiel. Er konnte nur noch sehen, wie andere dunkle Schatten aus dem Busch sprangen. Als er aufwachte, lag er gefesselt auf Holzbrettern und hörte ein Mädchen mit einem Jungen im späten Stimmbruch miteinander streiten.

Er hörte Gesprächsfetzen wie: «ihn nicht angegriff...» oder: «was ist los mit dir? ...».

Da öffnete sich plötzlich eine Holztüre und das Mädchen von vorhin betrat mit 4 anderen Jungen, die er nur zu gut kannte, den Raum. «Hey, du Honk! Haste wieder einmal dich zum Gespött gemacht? Jetzt bist du dran. Los Danny, mach schon!». Milo hörte ein Zischen und konnte sich noch in letzter Sekunde wegrollen. Hinter ihm krachte ein schwerer Stock auf den Boden. Milo versuchte verzweifelt sich zur Tür zu rollen, doch da krachte plötzlich das Mädchen vor ihm auf den Boden. Ihr Bruder hatte sie absichtlich geschubst. Sie flüsterte ihm zu: «Komm mit, schnell! Ich kenne ein Schlupfloch – raus!» «Ich kann mich kaum bewegen.»

«Ach ja.» Sie packte ihn an den Fesseln und schleuderte ihn um sich herum. Milo fegte ihre Angreifer auf den Boden. Das Mädchen schleppte ihn zu einem Loch, welches etwa 1,5 Meter unterhalb des Bodens lag. »Das könnte jetzt ein bisschen weh tun». Mit diesem Satz sprang sie mit Milo runter. Doch Milo kam nicht unten an. Er blieb mit seinen gefesselten Armen an einem Ast hängen. In der Zwischenzeit rappelte sich Danny auf und knipste ein paar peinliche Fotos von Milo. In diesem Moment knackte es und Milo stürzte kopfüber in den Matsch. «Geht's dir gut?» Sie half ihm auf die Beine. «Ja mir geht's gut.»

«Warum hast du mir geholfen?» «Ich werde von meinem Bruder gezwungen. Wir sind Waisenkinder. «Aha». «Wie heisst du eigentlich?» «Ich heiße Klara.» «Schöner Name.»

«Ups, verdammt dachte Milo.» «Ich weiss es schon seit dem ersten Mal, als wir uns getroffen haben, hab' ich es gemerkt.« – «Ich bin übrigens auch in dich . . .».

Sie informierten die Polizei und die konnten die anderen hinter Gitter bringen.

Die Eltern von Milo adoptierten Klara und sie lebten fortan ein schönes Leben.

Die Wildtiere

An einem wolkigen Tag war Kralle draußen und spielte mit einer Maus, die er in einem kleinen Häuschen hinten im Garten gefangen hatte.

Als Kralle keine Lust mehr hatte, mit der Maus zu spielen, ging er ins Gartenhaus und ruhte sich aus. Im Korb in der Küche wars ihm wohl, nebst dem Platz in dem Zimmer der Besitzerin.

Kralle träumte von jemandem der gleichen Rasse wie er als Katze, mit dem er spielen könnte. Als Kralle wieder aufwachte, ging es schnell, bis er zur Realität zurückfand.

Etwas später ging Kralle nach draussen und jagte einem Schmetterling nach. Es wurde langsam Nacht und Kralle hörte Schritte von hinten. Kralle hatte Angst und rannte ins Haus. Kralle wurde müde und legte sich ins Körbchen im Zimmer der Besitzerin hin. Doch wegen den Alpträumen konnte Kralle nicht schlafen.

Am nächsten Tag war Kralle sehr müde und konnte seine Augen kaum offenhalten. Als die Besitzerin ging, konnte Kralle die Augen nicht mehr offenhalten. Als Kralle aufwachte, ging er in den Garten und schaute sich um. Immer wieder, als er ein Geräusch vernahm, erschrak Kralle und rannte ins Haus. Aber einmal war es ein anderes Geräusch, das Kralle noch nie in seinem Leben gehört hatte. Kralle näherte sich dem Geräusch und lief auf etwas, das er noch nie gesehen oder gespürt hatte. Als er beim Geräusch ankam, ging die Besitzerin aus diesem Dings heraus. Sie war nicht alleine sondern hatte ein Huhn dabei. Kralle kannte dieses Lebewesen und wusste: «das ist essbar!», doch die Besitzerin dachte anders. Sie scheuchte Kralle weg, als dieser versuchte, an das Huhn zu kommen.

Kralle rannte weg, zurück in den Garten. Am Mittag bekam Kralle etwas zu essen.

Als er fertig war mit dem Essen ging Kralle auf das Sofa und die Besitzerin war wieder nicht einverstanden und scheuchte ihn vom Sofa. Nun ging Kralle in die Küche schlafen.

Als Kralle aufwachte, ging Kralle in den Garten und spielte mit einem Schmetterling. Später kletterte Kralle auf den einzigen Baum im Garten und genoss den Ausblick der untergehenden Sonne. Als die Sonne nicht mehr zu sehen war, machte sich Kralle auf den Weg ins Gartenhäuschen. Doch als er auf dem Rasen war, griff ihn eine Katze von hinten an. Kralle ging nach hinten. Die Katze, die von hinten kam, war plötzlich vor ihm. Kralle hatte keine Chance und kletterte auf einen Baum. Doch Kralle hatte nicht bedacht, dass fast alle Katzen klettern können. Darum drehte er sich um und da kam eine Stimme von hinten: «Wie heisst du?». Kralle war perplex und antwortete: «Ich heisse Kralle, und wie heisst du?». Die Katze hinter ihm antwortete: «Ich heisse Klara».

Von dem Tag an waren sie fast jeden Tag zusammen.

Der Fussballpokal

Mia und Nora sind gute Kollegen und gehen in die gleiche Klasse und in einen Fussballclub, aber dann kommt ein neues Mädchen in den Club. Das neue Mädchen geht auch in die gleiche Klasse wie Mia und Nora.
Es wird bald einen Match geben und sie müssen viel trainieren.

Das Team Leopard von Mia und Nora gewinnt den Match, aber die andere Gruppe, das Team Adler, wird eifersüchtig.
Die beiden Teams spielen nochmals.

Als das Team von Mia und Nora in der Umkleidekabine ist, werden sie eingeschlossen und können nicht gegen die Adler spielen. Sie werden mit Schnüren gefesselt und geknebelt, damit sie nicht schreien können. Nora zeigt Mia und Veronica, die auch in ihrem Team spielt, ihr Taschenmesser und schaut dabei Veronica an. Sie wirft es auf den Boden und gibt einen Pass zu Veronica. Diese hebt es mit ihrem Bein wie einen Fussball hoch in die Luft und Mia fängt es und kann sich befreien. Mia hilft noch Nora und Veronica sich zu befreien.

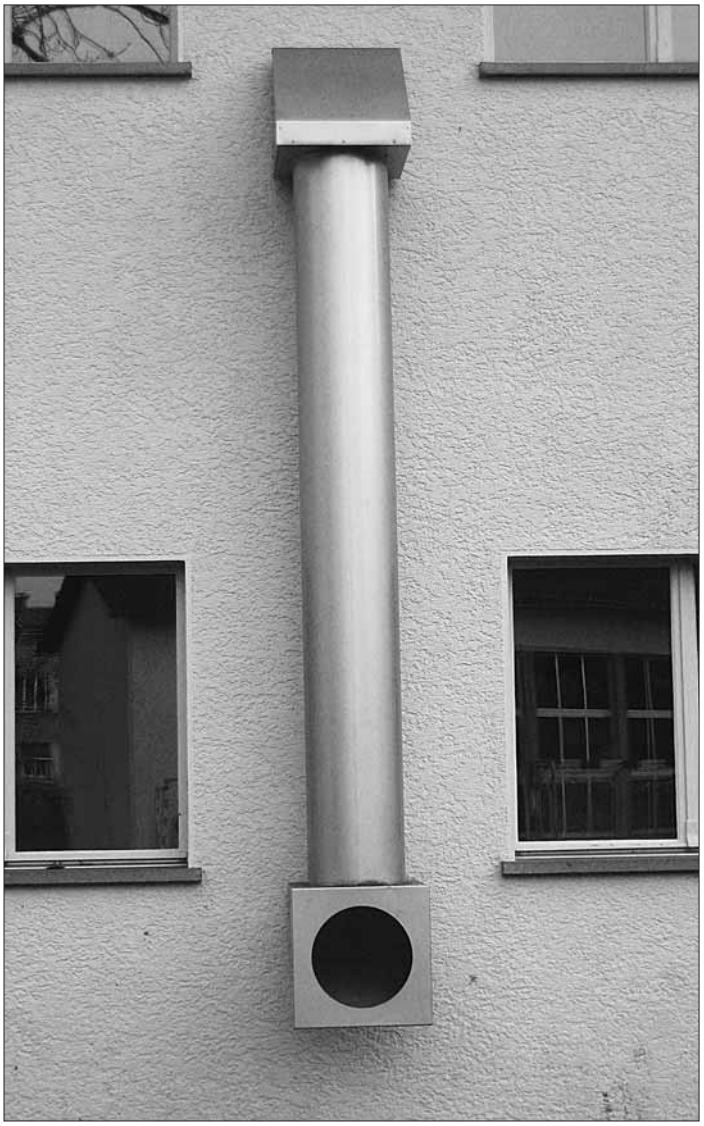
Mia sagt: «Die Türe ist geschlossen». «Kein Problem», sagt Nora, «ich habe eine Haarklammer in meinen Haaren. Ich habe gelernt, wie man mit dieser eine Tür öffnet». Als das erledigt ist, befreien sie noch den Rest der Gruppe. Zum Glück schaffen sie es rechtzeitig zum Match.
Das Team Adler ist wütend, als sie das Team Leopard sehen. Die Leoparden schaffen es den Match zu gewinnen und bekommen einen Pokal.

Die Adler sind besiegt, aber wollen sich rächen und stehlen den Pokal den Leoparden, als diese sich umziehen.

Sie verstecken den Pokal in ihrer Umkleidekabine. Die Leoparden gehen den Pokal suchen, finden ihn aber nicht.

Nach ein paar Tagen merkt Veronica, dass sie ihre Jacke in der Schule vergessen hat und geht zurück zur Umkleidekabine. Sie findet die Jacke nicht, doch sie hat die Idee in die andere Kabine zu gehen und dort zu suchen.

Als sie ankommt, entdeckte sie etwas Leuchtendes. Sie nimmt es raus und entdeckt den Pokal. Sie geht zu Nora und Mia und sie ruft die Kollegen des Fussballclubs und sie feiern zusammen.



Nein, die vier Geschichten wurden nicht durch dieses Rohr auf den Pausenplatz der Sonnenhofschule herausgeblasen . Das Objekt ist vielmehr ein Kunstwerk: Es heisst «Periskop» und wurde von Natsuko Tamba Wyder 2006 geschaffen. Foto: ar

Alle Veranstaltungen unter Corona-Vorbehalt, s. Webseiten!

Bernisches Historisches Museum

bis 27.6. **Homo migrans** Zwei Millionen Jahre unterwegs
Frauen ins Bundeshaus! 50 Jahre Frauenstimmrecht
4.7. bis 15.8. **Erlebnis Münsterbau:** Mittelalterwerkstatt im Museumspark | mittwochs und sonntags

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum | s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Veranstaltungen und Führungen
13.6. **Drag Story Time** – Die etwas andere Vorlesestunde | 14–15.30 Uhr
19./20.6. **Klapperlapapp** – Märchen- und Geschichtenfestival für Familien
bis 30.6. **Familienatelier** | abwechselnd Mi und So
Sonntagsführungen | am ersten So im Monat | 11–12 Uhr
Multaka – Geflüchtete zeigen das Museum | jeden zweiten Sa | 15–16 Uhr
Behind the scenes! Einblick ins Tapisserienatelier | an ausgewählten Tagen

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Weltuntergang – Ende ohne Ende (Sonderausstellung) mit Installation «Resurrecting the Sublime»
Queer – Vielfalt ist unsere Natur (Sonderausstellung)

Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

Führungen
1./2.9. Stefan Hertwig **Unsere Wunderkammer** | Mi 18–19 Uhr / Do 12.15-13.15 Uhr | mit Anm. s. Website (Platzzahl beschränkt)

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

Let's Talk about Mountains Filmische Annäherung an Nordkorea
13.6. **Weshalb Vorurteile?** Philosophieren mit Kindern, mit Erwachsenen | 11 Uhr | Anm. booking@alpinesmuseum.ch
bis 8.8. **Biwak 27** Constructive Alps – Bauen für das Klima
bis 3.10. **Fundbüro für Erinnerungen** (Ausstellungsraum im UG) | No. 1 Skifahren

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Kunsthalle Bern

bis 25.7. **Jef Geys**
ab 7.8. **Sergey Jensen**

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Veranstaltungshinweise bis 11.8.2021 an
redaktion@quavier.ch, aktuelle Anlässe auch an events.quavier.ch

Zentrum Paul Klee

bis 29.8. **Paul Klee, Ich will nichts wissen**
bis 15.8. **Riesen=Schöpfung – Die Welt von Adolf Wölfli**
2.7.-22.8. **In memoriam Aljoscha Ségard** (Alexander Klee)
ab 29.8. **Paul Klee, Menschen unter sich**

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr/13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.15–11.30 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.) | Anm. creaviva@zpk.org / Tel. 031 359 01 61

Kindermuseum Creaviva
bis 15.8. **Interaktive Ausstellung** Kleines Universum

Offenes Atelier | Di – Fr 14 und 16 Uhr/Sa/So 12, 14 und 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt | i. d. R. täglich 10–16.30 Uhr
12./19./26.6. **Kunst am Samstag** | 9.30–11.45 Uhr | für Kinder ab 7 J.
10.6./8.7. **Die Blaue Stunde** Erwachsenenkurs |
12.8./9.9. 17.30–19 Uhr
26.6./31.7. **Mit Klee ins Wochenende** Erwachsenenkurs | 9.30–12 Uhr

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtland 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, info@zpk.org, www.zpk.org

Wittigkofen

16.6./18.8. **Mütter-Treff** ohne Thema | 9–11 Uhr
20.6. **Festival der Kulturen** Programm s. Flyer | Organisation: TPW und Quartierverein
25.6. **Senior*innentreff** mit Robin Schüpbach | 14.30 Uhr
2./23.7./20.8. **Quartier-Grillabende** | Essen und Getränke mitbringen
30.7. **Senior*innentreff** Grillplausch | 12 Uhr
27.8. **Senior*innentreff** mit Kaffee und Kuchen
Offener Frauentreff
9.6. **Lina Bögli-Museum** Herzogenbuchsee | ganztägiger Ausflug | kurzfristige Anm. möglich
12.6. **Frauentagung** «Träume – ein Spiegel der Seele» | mit Dorothea Lüdi | 10–17 Uhr | Kosten Fr. 40.– (inkl. Mittagessen) | mit Anm.
23.6. **Lesetreff** Lorenz Marti: «Türen auf! – Spiritualität für freie Geister» | 19 Uhr
1.7. **Spaziergang** von Wittigkofen ins Parkcafé Elfenau | 14 Uhr
19.8. **Wir sehen uns!** Begegnungsstunde mit Impuls | 10 Uhr
4. bis 22.7. **40 JAHRE KULTUR ARENA**
Ausstellung Tapisserien von Salomé Bäumlin
5.7. **Uwe Schönbeck & HC Bünger** Lieder und Texte | 20 Uhr (Saal)
8.7. **Platzkonzert** Andy Trinkler & Border Affair | 20 Uhr (vor Restaurant)
9.7. **vo wäge DO** Sinnsprüche von Laotse | mit Nadia Stoller, Marco Morelli, Balts Nill | 20 Uhr (Saal)
13.7. **Konzert** mit 2 Gitarren: C. Siffert, M. Graf | 20 Uhr (Saal)
16.7. **Ursula Meier-Nobs** Lesung, Begleitung: Sarah Brunner | 20 Uhr (Saal)
17.7. **«Däpp & Däpp»** mit Walter u. Heinz Däpp | 20 Uhr (Saal)
9./13./16./17./22.7. **Lichtinstallationen** bei den Skulpturen, musikalische Begleitung | 21.30 Uhr
Hinweis: Platzzahl beschränkt, freier Eintritt/Kollekte | www.kultur-arena-bern.ch

Info Tel 031 941 04 92, tpw.petrus@refbern.ch, www.petrus.refbern.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernausstellung

SUPER – Die zweite Schöpfung Biotechnologie, Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

Veranstaltungen

6.6. **Das SUPER-Quartier** Vorgeschmack aufs Museumsquartier | mit dem Naturhistorischen Museum | 14–15 h

20.6. **Das SUPER-Quartier** | mit dem Alpinen Museum | 14–15 h

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, communication@ mfk.ch, www.mfk.ch

StattLand alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

16.6. Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv | mit Anm.

25./26.6. Bern Elfenau | 18 Uhr | von und bis Grosse Orangerie

20/21.8. Elfenau (Elfenauweg 92) | mit Anm.

27.6./22.8. dito | 14 Uhr

Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch, www.stattland.ch

Nachberegruppe Obstberg

21.8. Nachberefest Obstberg

ab 15 Uhr Kuchenbuffet, Kinderprogramm, Flohmarkt / ab 18 Uhr Grillparty (Grillgut & Getränke selber mitbringen) / Kreuzung Bantigerstrasse/Wattenwylweg / bei schlechtem Wetter: ab 16 Uhr im Träffer (Schosshaldenstrasse 43) | **Info:** www.ng-obstberg.ch

SpielreVier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder | jeweils 14–17.30 Uhr

Mi Brache Wyssloch/**Do** Quartier Burgfeld/**Fr** Schulhaus Wittigkofen

aktuelle Infos s. www.facebook.com/Spielrevier/ und Tel. 079 105 38 68, spielrevier@spieleninbern.ch

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

23.6./1.9. FamilienZmittag | Essen ab 12 Uhr (Info ob Take-away vor Ort) | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend Tel. 031 350 43 04, christina.frank@refbern.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Allround (Fit/Gym) **für SeniorInnen** Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

isa – Ich lerne Deutsch | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Saalistock | **Jugendtreff:** Mi für alle, Do Moditräff, Fr für alle | Öffnungszeiten s. Instagram jugendarbeit_bernost | Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 079 688 53 07, Tel. 079 688 51 49

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenaupark.ch

Offene Mittagstische:

tilia Pflegezentrum Wittigkofen Take away Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Garten und Take away tägl. 9–19 Uhr | Tel. 031 356 36 36

Café Träffer | Schosshaldenstr. 43 | jeweils Do: tamilisches Take Away | ab 11.45 Uhr | Geschirr mitbringen | Vorbestellung bis Mi-Mittag bei Reni Müller, Tel. 078 791 93 05 (SMS od. Anruf)

FÜLLER

Nilschaf

Ob diese Geschichte schon jemals aufgeschrieben worden ist, wissen wir nicht. Ebensowenig, ob sie sich so zugetragen hat. Diese Unsicherheit gehört zu jeder Geschichte, unabdingbar. Das Erzählen von Wirklichkeit ist letztlich unmöglich. «*Alles könnte immer so oder anders gewesen sein*», sagt die Schriftstellerin Dorothee Elmiger. Soviel als Vorbemerkung.

Es war eines Nachts beim Spiel – «Chräbel» heisst es glaub'ich –, bei dem man aus acht Buchstaben Wörter zusammenchräblet. Die einzelnen Zeichen haben unterschiedliche Werte; **Q** zum Beispiel zählt 10, **V** dagegen 4, **A** nur 1 und so weiter. «QUAVIER» wäre total 19 Punkte wert. Manche Spielfelder verheissen doppelten oder dreifachen Buchstaben- oder Wortwert. Wir waren beim Buchstabenlegen weit oben rechts angelangt, wo der dreifache Wortwert winkte. «NIL» stand schon da. Eine Mispielerin hängte kühn «SCHAF» an. «Zählt dreifach!, verkündete sie triumphierend.» – Protestgeheul erscholl: «NILSCHAF?!?» – «Gibt's gar nicht! Du meintest wohl ‹Tiefschlaf›?» – «Neeein, ‹**Nilschaf**›, echt jetzt. Schaut doch im Internet nach, ihr Ungläubigen!» – Tatsächlich: Neben Kamel und Esel lebt in Ägypten das Nilschaf als Nutztier; es sei «braunwollig und buschköpfig».

Wir erkundigten uns spornstreichs im Tierpark, ob sie dort ein solches buschköpfiges Schaf hätten. Die gefragte Tierpflegerin schüttelte heftig ihren Buschkopf und meinte spöttisch: «Viel eher ein **Mondkalb**!» Mit diesem aber sind wir von klein auf bestens vertraut: Denn es ist wie das **Mondschaf** ein Lieblingstier vom **Mann im Mond**, der einst wegen verbotener Sonntagsarbeit (!) und Holzfrevels auf's Nachtgestirn verbannt worden war. Begangen hat er seine schreckliche Straftat, wie uns Johann Peter Hebel 1803 berichtet, in einem Wäldchen im Wiesental. Wobei die Wiese in den Rhein fliesst, nicht in den Nil.

Hierauf wandten wir uns an die ägyptischen Freunde. Ob sie uns aus den nächsten Ferien vielleicht ein kleines Nilschaf mitbringen könnten, als zusätzliches Streicheltier für den Bauernhof in der Elfenau? Fatima (Name geändert) wiegte ihr Haupt und meinte, ein solches Schaf würde dort elendiglich verkümmern. Es müsste am Aarebord den Nil so stark vermissen, dass es aus lauter Heimweh stürbe. – Doch an der Freiluft-Weihnacht bald danach sassen wir einträchtig unter den Kerzli am Zwetschgenbaum, eingehüllt in braune Pullover aus **Nilschafschurwolle**, assen Pizza, belegt mit **Nilschafskäse**, und rauchten Nielen.

Wenn Sie demnächst wieder einmal das Chräbelspiel spielen, und jemand legt unverfroren «**NILWOLF**» aufs Brett, dürfen Sie mit Fug und Recht aurufen: «Neeein, den gibt's definitiv nicht!» Ausser natürlich in dieser Geschichte. Genau. *Füller*

Quellen:

– Der Mann im Mond: Johann Peter Hebel, Alemannische Gedichte, Karlsruhe 1803
– Mondkalb, Mondschaf: Christian Morgenstern, Galgenlieder, Berlin 1905

Werner Schmid, Sammler

Werner Schmid war ein leidenschaftlicher Sammler von «Bernensia». Besonderes Augenmerk schenkte er historischen Gebäuden. Viele davon fotografierte er kurz vor deren Abbruch, auch im Stadtteil IV. Wir danken der Familie für die Einsicht in die Sammlung und alle Auskünfte sehr.

Werner Schmid. Foto: zvg

Werner Schmid wurde 1919 in Bern geboren. Er wuchs an der Seftigenstrasse auf, besuchte eine nahe Privatschule, dann den «Proger» und das Gymnasium Kirchenfeld. Kaum hatte er das Studium als Maschineningenieur an der ETH begonnen, musste er in die RS einrücken und während des Krieges Aktivdienst leisten, als Artillerist bei den Schweren Motorkanonen. Er wurde Offizier, zuletzt im Rang eine Majors.

Seine Diplomarbeit an der ETH galt einem Wasserkraftwerk und dem Turbinenbau. Auf diesem Gebiet war er dann bei der BKW am Viktoriaplatz tätig. Viermal täglich schritt er über die Kornhausbrücke - auch über Mittag. «Er kam immer gern heim zum Essen», erinnert sich seine Frau.

Das ausgeprägte Interesse für seine Vaterstadt und der Hang zum Sammeln waren offenbar angeboren. Dazu kamen die Liebe zur Fotografie und eine gute Ausrüstung. Unterstützt wurde er vom Schwiegervater, der Buchhändler war und ihm jeweils Neuerscheinungen zu bernischen Themen zuhielt. Eine Vorliebe hatte Werner Schmid für Militärisches, für Motor- und Pferdesport sowie für das gesamte Vereinswesen; er hortete auch Jahresberichte, Festschriften; Monografien und ordnete alles akkurat und akribisch. Zeitungsausschnitte, z.B. Artikel aus dem «kleinen Bund», glättete er mit dem Bügeleisen und klebte sie sorgsam auf grosse Papierbogen.

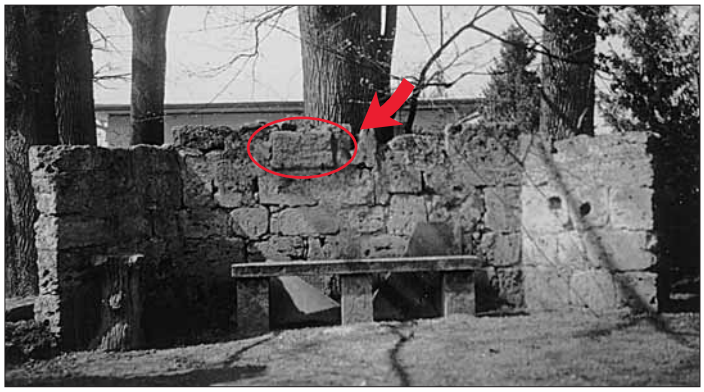
Weshalb und wozu bewahrte er seine Sammlungsstücke auf? Vermutlich ohne bestimmte Absichten, aus reiner Wissbegierde. Beiläufig sagte er jeweils: «Bstellet e Mulde, wenn i nümm da bi!» Zwar pflegte er regen Austausch in manchen Vereinen - historischen, militärischen oder in der Pfadfinderabteilung Patria -, er war gesellig und beliebt, aber kein Wichtigtuer, sondern bescheiden und zurückhaltend. Wenn er irgendwo eine Geschichte aufschnappte, ging er ihr beharrlich nach. Er korrespondierte mit Behörden und Archiven, aber publiziert hat er seine Studien nie, auch nicht die «Affäre von Turtmann» (s. Box).

Auch beim Fotografieren ging er sehr systematisch vor. Erfuhr er vom bevorstehenden Abbruch eines historischen Gebäudes, rückte er mit seiner Kamera aus und nahm das Objekt von allen Seiten her ins Visier. Manchmal wurde er dabei angehalten und gefragt: «Was weit Dihr da?» Von einzelnen Bauten

Pulverhäuschen am Zentweg 5, abgebrochen 1969, Aufn. 1954. Sammlung W.S.

beschaffte er sich Bilder aus der Frühzeit der Fotografie, z. B. eine Ansicht des Münsters vor der Vollendung des Turmes (1889 – 1893). Nach seiner Pensionierung hat sich Schmid eine Dunkelkammer eingerichtet, um seine Fotos selber zu entwickeln und zu vergrös-sern.

Fein säuberlich abgelegt hat er handgeschriebene Briefe von berühmten Schweizer Persönlichkeiten. Diese Autografen stammen von seinem Grossvater P.A. Schmid, der beim Kantonalen Lehrmittelverlag ein «Deutsches Lesebuch» herausgegeben hatte (3. A. 1915) und zu diesem Zweck mit den Autor*innen der Beiträge korrespondierte. Darunter befinden sich u.a. Schriftstücke von Albert Anker, Rainer Maria Rilke und Henri Dunant.

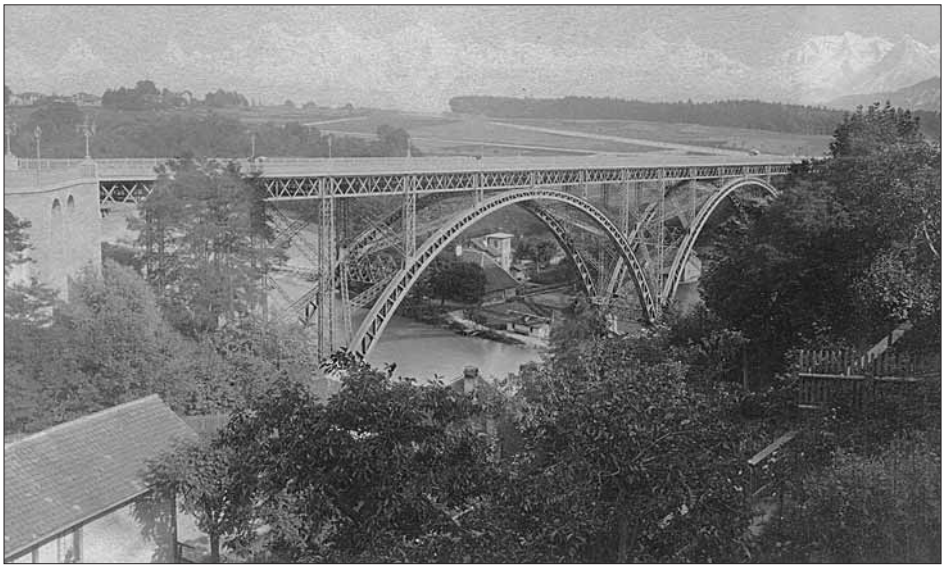


Die Mauer steht auf dem höchsten Punkt des Gryphenhübeli, im Areal der Villa Grüneck. Der Text auf der Gedenktafel (s. Bild links und rote Markierung auf dem oberen Bild) lautet: RODOLFO HABSBURG BIS REGREDIENTI MCCLXXXVIII und erinnert an die zweimal erfolglose Belagerung der Stadt Bern durch Rudolf von Habsburg anno 1288. Erst im Jahr darauf gelang es den Habsburgern, die Berner zu schlagen – in einem Gefecht an der Schosshalde.
Die Aufnahmen links stammen von W.S. und datieren von 1954. *Das Bild rechts zeigt den gleichen Ort im Mai 2021. Weiss jemand, wo sich die Gedenktafel heute befindet? Bitte melden!*
Foto: ar

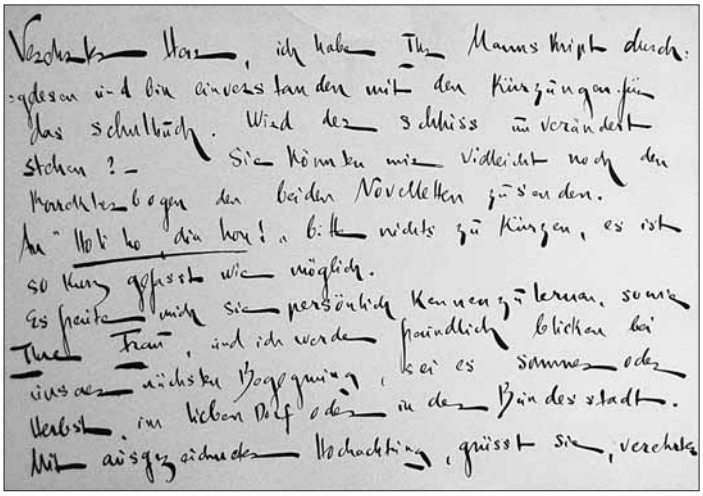
Werner Schmid hat seiner Sammler-Tätigkeit fast die ganze Freizeit gewidmet. Die Familie wusste nie, womit er gerade beschäftigt war, wenn er an seinem Schreibtisch sass. Aber sein Horizont beschränkte sich nicht auf Bern; er hat zeitlebens viele Reisen unternommen, hat als Fachmann für Turbinen und Druckleitungen internationale Kongresse besucht und war mit seiner Frau auch in den USA, in Japan und sogar in der Sowjetunion unterwegs, was ihm beim Staatsschutz eine «Fiche» bescherte.

Werner Schmid starb 2013. Ein offizieller Nachruf ist nie erschienen, obschon er einen solchen gewiss verdient hätte. Denn seine Tätigkeit verdient hohen Respekt. Wir sind stolz, ihm hier die Ehre erweisen zu dürfen.

(ar)



Kirchenfeldbrücke, Aufn. zwischen 1883 und 1894. Sammlung W.S.



Die markante Handschrift der Autorin Isabelle Kaiser (1866-1925). Sammlung W.S.

Wyssloch, Aufn. 1951. Sammlung W.S.

Egelberg (Schosshaldenstrasse 30, 32), Aufn. 1950. Sammlung W.S.

Die Affäre von Turtmann

Werner Schmid las in einem Text seines Grossvaters von einem Vorfahren, der 1824 oder 1827 verstorben sein soll. Das unklare Todesjahr liess ihn nachforschen. Es kam eine abenteuerliche Geschichte zum Vorschein:

Sein Ururgrossvater Peter Schmid aus Frutigen war Schneider von Beruf und zog auf Arbeitssuche mit seiner Nähmaschine über die Gemmi ins Wallis. In Ergisch kam er 1827 ums Leben, vielleicht als Folge eines Sturzes vom Kirschbaum. Seine Leiche wurde nach Turtmann gebracht und sollte dort bestattet werden, aber ausserhalb der Friedhofsmauern, denn Schmid war reformiert. Der Sigrist begrub ihn stattdessen unmittelbar an der Kirchenwand, aber im steinigen Boden zu wenig tief. Die Anwohnerschaft bemerkte das und verlangte, Schmid sei auszugraben und aus dem katholischen Friedhof zu entfernen. Weil sich der Sigrist weigerte, wurde der Wasenmeister damit beauftragt. Dieser schleifte die schon stark verweste Leiche auf einem Brett zum Friedhof hinaus und verscharrte sie - der Schädel war bereits abgefallen. Alsdann wurde das Grab an der Kirche von den Rückständen des «Bernerkeib» gesäubert und neu geweiht.

Ein Berner auf der Durchreise erfuhr von den Vorkommnissen und meldete sie den Berner Behörden; auch eine Zeitung bekam Wind davon. Die Berner und die Walliser Regierung einigten sich darauf, dass Schmid nun im reformierten Teil des Friedhofs von Leuk bestattet werden sollte. Also wurde er im Januar 1828 zum dritten Mal begraben. - Es folgte ein Strafprozess, in welchem man den Sigrist zu einem Monat Zuchthaus verurteilte; zudem wurde er von der Gemeinde entlassen. Hilfe suchend wandte er sich an die Berner und erhielt von diesen schliesslich eine Unterstützung von 32 Franken.

(Quelle: Aufzeichnungen von Werner Schmid, Dezember 2005).

Geschichten deponieren – Seelsorge im Gefängnis

Ein Gespräch mit Franziska Bangerter Lindt

Beschäftigen uns wirre, beängstigende Gedanken oder unergründliche Fragen, Zweifel und Unsicherheiten, so wenden wir uns meistens an die beste Kollegin, den Partner oder an ein enges Familienmitglied. Doch mit wem sprechen Menschen, die ohne ihre Freunde oder Familien in einer Einzelzelle jahrelang ihre Strafe absitzen?

Franziska Bangerter Lindt, im Berner Oberland aufgewachsen und mit Verwandten in der ganzen Welt, erzählt mir von ihren langjährigen Erfahrungen als Gefängnisseelsorgerin in verschiedenen Haftanstalten der Schweiz. Ursprünglich wollte sie Krankenschwester werden, hat fast ein Ethnologie-Studium begonnen und sich dann für die Theologie entschieden. Weniger aus religiösen Antrieben, vielmehr aus Interesse an den wichtigen Fragen des Lebens. Das Studium hat Franziska Bangerter an sechs verschiedenen Universitäten absolviert: Bern, Jerusalem, Leipzig, Genf, Lincoln und Sheffield. Kurz darauf übernahm sie als erste Frau das Pfarramt in Biel-Bözingen, wechselte später in die Migrationsarbeit, der sie 10 Jahre lang treu blieb. Es folgte eine vierjährige Zusatzausbildung zur Gefängnisseelsorgerin an der Universität Bern - ein Beruf, in welchem sie eine Welt entdeckte, die den meisten von uns verborgen bleibt.

Zuhören können

Franziska Bangerters Augen strahlen, als sie von ihrer Arbeit zu erzählen beginnt: «Ich empfand schon immer eine besondere Wärme und Zuneigung für Menschen am Rande der Gesellschaft. Zudem gefällt mir das 'Multikulti' in den verschiedenen Einrichtungen und die Arbeit mit Menschen aus den verschiedensten Nationen, Kulturen und unterschiedlichsten sozialen Hintergründen.» Als Gefängnisseelsorgerin besuchte sie in den letzten 20 Jahren Menschen, die aus den verschiedensten Gründen in ein Gefängnis eingewiesen wurden. «Das wichtigste Organ einer Seelsorgerin ist das Ohr», sagt Franziska Bangerter. «Es geht nicht darum, den Eingewiesenen Ratschläge zu erteilen, sondern zuzuhören und zusammen die Gegenwart im Gefängnis annehmbarer zu gestalten sowie Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.»

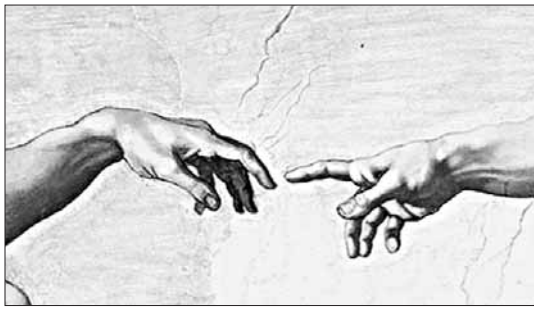
Franziska Bangerter Lindt. Foto: zvg

Sie sei nahezu die einzige Person im Gefängnis, die nichts von den Menschen in Haft fordere oder erwarte, im Gegensatz zur Polizei, den Aufsehern, der Anwältin und dem Psychiater. «Bei mir dürfen die Menschen erzählen, schimpfen, lachen, weinen und ihre Probleme, Gedanken und Geschichten deponieren.» Franziska Bangerter lächelt. Gerade die Eingewiesenen in Untersuchungshaft befänden sich in einer Extremsituation: Keine Telefonate, allein oder zu zweit 23 Stunden lang in einer Zelle, eine Stunde Bewegung pro Tag. «Den Leuten platzt teilweise schier der Kopf», erzählt sie. Deshalb sei das Gespräch mit einer weitgehend neutralen Person umso wichtiger. Die Aufarbeitung der Tat und die Arbeit an psychischen Problemen seien jedoch nicht ihr Gebiet, sondern das der PsychologInnen.

Respekt wahren

TäterIn und Tat voneinander so gut als möglich zu trennen, die positiven Teile der Menschen zu würdigen und ihnen Respekt entgegenzubringen, dies sei im Gespräch mit den Eingewiesenen sehr wichtig. Franziska Bangerter gegenüber sassen Männer und Frauen mit vielen verschiedenen Hintergründen und Delikten. «Menschen wie du und ich», so Franziska Bangerter; auch in Anbetracht einer unbegreiflich schlimmen Tat könne die betreffende Person sympathisch und witzig sein.

Und doch, sich von einer Tat abzugrenzen, sei nicht immer möglich. Bestimmte Schicksale würden einem lange emotional verfolgen. Beispielsweise sei es «happig», um die Lebensgeschichten von Menschen zu wissen, die keine «richtige» Straftat begangen hätten, sondern



nur aufgrund einer fehlenden Aufenthaltsbewilligung einsäßen. «Im Angesicht dieser Menschen, die aus Perspektivenlosigkeit zu uns übers Meer geflüchtet sind und auf ihre Zwangsausschaffung in der Ausschaffungshaft warten, schämte und schäme ich mich», gesteht Franziska Bangerter und fragt sich: «Wieso sind wir so hart und fahren diese Zäune hoch?»

Zäune abbauen

An Weihnachten und Ostern organisierte sie thematische Gottesdienste für und mit den Eingewiesenen. Der Gottesdienst sei freiwillig, aber die meisten kämen sehr gerne, und die Religionszugehörigkeit spiele dabei keine Rolle. Immer wieder durften die Eingewiesenen selbst einen Bibeltext in ihrer Muttersprache vorlesen, was diese Menschen unglaublich stolz mache. «Was ich durch meine Arbeit gelernt habe?», überlegt Franziska Bangerter laut und kommt dann zum Schluss: «Dankbarkeit. Durch meine Arbeit habe ich gesehen, wie zerbrechlich das Leben sein kann, und wie privilegiert ich hier bin. Ich habe keinen Krieg erlebt, keine schweren Traumata, keinen Hunger, ich lebe nicht in Not und bin gut abgesichert in einem stabilen Staats- und Gesundheitssystem. Dafür bin ich dankbar.»

Für das Gespräch: Anna Hauser

Franziska Bangerter Lindt ist seit Dezember 2020 pensioniert und hält für alle Interessierten (voraussichtlich) am 4. Dezember 2021 einen Vortrag zur Arbeit als Gefängnisseelsorgerin im Quartierzentrum Wittigkofen. Der Anlass wird im Veranstaltungskalender des QUAVIER vermerkt sein.

Die Schwester mit der Spritze

Angela sass auf dem noch von der Sonne warmen Stein unter dem Denkmal auf dem Helvetiaplatz. Unter ihr rauschte der kleine Wasserfall ins breite Becken des Brunnens. Der Feierabendverkehr war nicht mehr so stark, dennoch herrschte emsiges Treiben auf dem Platz. Von der Kunsthalle-Bar herüber klangen Stimmen, Gelächter auch, und das Klappern von Geschirr und Gläsern. Neben sich hatte Angela die lackglänzende gelbe Puma-Sporttasche. Mit klopfendem Herzen schaute sie Richtung Bellevue und Casino.

Angela hatte monatelang auf diesen Tag gewartet. Nervös suchte sie in der Tasche nach ihrem Handy. 17:45. Nur noch 15 Minuten, bis sie sich zum ersten Mal treffen würden. Sie war extra etwas zu früh zum Helvetiaplatz gekommen, sie wollte die Erste sein. Sie wartete lieber, als jemanden warten zu lassen. Gedankenverloren schaute Angela den vorbeifahrenden Trams zu und spürte, wie die Anspannung in ihrer Brust immer grösser wurde. Was, wenn sie nichts zu reden wissen? Oder wenn sie einander nicht symphatisch sind? All diese Gedanken verflogen, als sie plötzlich eine Stimme hinter sich hörte: «Hi Angela. Ich bin Emilie, deine grosse Schwester.»

Angela erschrak zutiefst. Sie hatte sich ihre Schwester anders vorgestellt: klein und füllig. Nun aber stand eine hagere Gestalt vor ihr, mit ausgemergeltem Gesicht, zerrissenen Jeans und verwaschener Bluse. Ihre Hände waren auffallend grob und schwielig. «Gehen wir etwas essen», schlug Angela vor. Emilie verneinte: «Besser, wir suchen im Museumspark einen ruhigen Platz». Unterwegs blickte sie ängstlich um sich. Plötzlich drehte sie sich zu Angela, packte sie an den Schultern und riss sie jäh in eine Mauernische. «Sie kommen!», flüsterte sie. In diesem Moment stoppte neben ihnen eine dunkle Limousine mit CD-Schildern.

Der Botschaftswagen stand während Minuten still auf dem Trottoir. Ein Polizeiauto überholte. Dann öffnete sich eine Tür und eine Frau in curryfarbenem Anzug stieg aus. Die beiden Schwestern kauerten hinter der Museumsmauer. 20 Jahre lang hatten sie sich nicht gesehen. «Du bildest dir was ein», flüsterte Angela. Die unbekannte Frau setzte sich vor dem Eingangstor auf eine Bank, drehte den Schwestern den Rücken zu. Das Museumsgelände hat keinen Hinterausgang. Emilie öffnete ein Taschenmesser und liess es im Ärmel verschwinden – «Du hast ja keine Ahnung».

Emilie trat aus dem Schatten der Museeumsmauer hervor, liess ihre Schwester Angela stehen und spazierte unauffällig der Bank entgegen. Die Frau im curryfarbenen Anzug, den Rücken immer noch Emilie zugewandt, steckte sich derweilen eine Zigarre an.

Dichte Rauchwölkchen schwebten in der kühlen Abendbrise empor – Emilie unterdrückte den Drang zu niessen. «Nicht jetzt», dachte sie. Da knackte ein Kieselstein unter ihren Füssen, und sie umklammerte das Taschenmesser im Jackenärmel fester. Die Unbekannte drehte den Kopf zur Seite und sagte mit heller, blumiger Stimme: «Da bist du ja endlich, ich habe auf dich gewartet».

«Nein, unmöglich!», Emilie fiel die Kinnlade runter und das Messer aus dem Ärmel, «Tante Emma!» Belustigt über die gelungene Überraschung, stand Tante Emma auf, trat zu Emilie und umarmte sie fest. «Ruf deine Schwester, wir wollen doch nicht mit Versteckspielen die Zeit vertrödeln.» Emilie winkte Angela, die sich nun langsam und vorsichtig den beiden näherte. Irgendetwas schien ihr hier verdächtig. Aber Tante Emma plapperte munter weiter: «Glaubtet ihr etwa, ich sei eine böse Drogenkurierin, oder was? Kommt, da vorne wartet schon unser Taxi, steigt ein, das Abenteuer geht los!»

Nachdem sich Tante Emma furchtbar über die roten Ampeln beim Sonnenhof aufgeregt hatte, fuhr das Taxi beim Ostring auf die Autobahn Richtung Interlaken. Ein Taxi auf der Autobahn? Auch das kam Angela irgendwie suspekt vor. Gedankenverloren schaute sie aus dem Fenster und sah, wie die Hochhäuser von Wittigkofen langsam an ihr vorbeizogen. «Wohin fahren wir denn?», wollte Angela von Emilie wissen. «Wohin? Keine Ahnung. Aber kein Stress, kleine Schwester. Bei Tante Emma ist man immer in guten Händen.» «Na, das will ich doch hoffen», dachte sich Angela, und lehnte ihren Kopf an die Fensterscheibe.

Sie war wohl kurz eingenickt, als ein scharfer Knall sie aufschreckte. Mit Entsetzen bemerkte Angela das Einschussloch knapp über ihrem Scheitel. Hatte der Schuss ihr gegolten? Der Taxifahrer schien nichts bemerkt zu haben. Aber weshalb raste er jetzt gegen Wittigkofen zurück? In Panik blickte Angela zu Emilie neben ihr. Mit einem Wink gab ihr diese zu verstehen: Schweig ums Himmelswillen! Emilie nestelte an ihrer Tasche, zog ein Glasröhrchen mit einer gelblichen Flüssigkeit hervor und schob es hinter dem Sitz des Fahrers vorsichtig nach oben - eine Spritze! Der fette Nacken vor ihr glänzte vor Schweiss.

Das Taxi schwankte bedrohlich Richtung Gegenfahrbahn. Das Gift aus Emilis Spritze wirkte sofort. Der Fahrer liess vom Gaspedal, und seine Hände gaben das Steuerrad frei. Angela konnte den ausrollenden Wagen mit letztem Einsatz auf der Strasse halten. Genau auf der Brücke über der Autobahn kamen sie zum Stehen. Zur Tarnung entledigten sie sich ihrer Jacken und setzten medizinische Masken auf. Dann rannten sie los – ostwärts aufs offene Feld, wo ihnen kein Auto folgen konnte. Angela keuchte: «Das war knapp, beinahe hätte mich diese Gewehrkugel am Kopf getroffen.»

Ein paar Stunden später betraten zwei junge Frauen den Perron eines kleinen Bahnhofs in ländlicher Gegend. Die eine trug einen grobgeflochtenen Strohhut, die andere eine John Lennon-Brille und ein geblümtes Band in den Haaren. Der Ticketverkäufer wünschte ihnen eine gute Fahrt und schöne Ferien. Der Zug fuhr ein, und die zwei Mädchen verschwanden geheimnisvoll lächelnd und ohne zurückzublicken im hintersten Wagen.

Ein älterer Herr, der schon stundenlang Zeitung lesend auf einer Bank sass, beobachtete, wie der Zug ins Rollen kam und schlussendlich am Horizont verschwand. Dann stand er auf, ging zum Ticketverkäufer, wechselte ein paar Worte und bezahlte das Ticket. - Eine Zigarre rauchend wartete er auf den nächsten Zug.

Notiz: Diese Geschichte ist im Rahmen eines mehrwöchigen, kollaborativen Schreibprojekts der QUAVIER-Redaktion entstanden. Jede Woche schrieb jemand einen Abschnitt und sandte ihn weiter an das nächste Redaktionsmitglied. Gelesen werden durfte jeweils nur der vorangehende Abschnitt. Falls Sie also den einen oder anderen inhaltlichen Widerspruch gefunden haben: Verzeihen Sie uns!

(as)

Geschichte sind Geschichten

I – Vergangenheit

«In Langnau im Emmental gab es ein Warenhaus. Das hiess Zur Stadt Paris. Ob das eine Geschichte ist?»

So geht die kürzeste Geschichte, die ich kenne. Peter Bichsel hat sie Anfang der 1990er-Jahre geschrieben. Was meinen Sie, ist das überhaupt eine Geschichte?

Erwarten wir von einer Geschichte nicht, dass sie einen Spannungsbogen hat? Muss nicht Rotkäppchen zwingend den Wolf treffen, später von diesem gefressen werden usw.?

Stellen Sie sich vor, Rotkäppchen geht mit der Medizin (Kuchen und Wein!) zur kranken Grossmutter, hält mit ihr einen Schwatz und kehrt abends einfach wieder nach Hause zurück. Ob Sie das eine gute Geschichte fänden?

Wohl kaum … doch … wie sieht es aus, wenn Sie sich als eine der Figuren wiedererkennen würden? Sie zogen quasi als Rotkäppchen aus, mit Medikamenten im Rucksack. Es war Sommer, drückend heiss, im Dählhölzli schwiegen die Vögel, und als Sie endlich am Dalmaziquai ankamen, die alte Holztreppe hinaufpolterten und in Grossmutters Küche traten, war die Grossmutter seltsam still, und sie schaute Sie mit traurigen Augen unendlich liebevoll an. Es war das letzte Mal, dass Sie die Grossmutter besuchten.

In ähnlicher Weise erinnert mich Peter Bichsels «Zur Stadt Paris» an meine Mutter, die mir jenes Bichsel-Buch einst schenkte und das Warenhaus in Langnau noch erlebt hat. Sie lachte und rief, «Jaja, die Stadt Paris, das war schon etwas!», und ich glaube – aber da bin ich mir jetzt schon nicht mehr so sicher – sie erzählte auch etwas von einem Eiffelturm, der dort drin gestanden haben soll.

Zudem erinnert mich «Zur Stadt Paris» an Onkel Werner, dem wir, ich an der Hand der Mutter, einmal in Langnau per Zufall begegneten und der mir spontan einen Fünfliber gab, und zwar einfach, weil er sich freute, den Grossneffen einmal zu sehen … glaube ich.

Wegen all dem ist «Zur Stadt Paris» für mich eine Geschichte.

Ach, übrigens: Beim Burgernziel in der Stadt Bern gab es eine Beiz. Die hiess Punto. Ob das eine Geschichte ist?

II – Gegenwart

Kann man die Gegenwart in Geschichten fassen, ohne im Handumdrehen schon wieder passé zu sein? Hierzu hat die Stiftung FUTURZWEI, die sich eigentlich mit Zukunftsfragen beschäftigt, einen eleganten Vorschlag: Erzählen wir uns jetzt Geschichten im Futur II – «Wie werden wir gelebt haben?»

«Was möchtest du 2030 über Solidarität im Jahr 2020 erzählen können?», stand letztes Jahr während des Lockdowns auf einem der Plakate einer Kunstaktion im Rahmen der Tour de Lorraine auch in unserem Stadtteil. Aber das ist jetzt auch schon wieder (eine) Geschichte.

III – Zukunft

Hin und wieder stelle ich meinen Schüler*innen folgende Frage: «Und wenn die Zukunft besser werden könnte als die Gegenwart, wie sähe sie dann aus?». Die Reaktionen darauf und die daraus entstehenden Zukunftsentwürfe sind sehr vielfältig und reichen vom immer noch aktuellen «Hüsli, Ching u Glände-wage» über dystopische Höllenfantasien angesichts von Klimaerhitzung, Überwachungsstaat und Krieg bis zur radikalen Weigerung, sich zu dieser Frage zu äussern. Ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen scheint sich die Zukunft nicht vorstellen zu können oder nicht vorstellen zu wollen – ich erschrecke jedes Mal zutiefst. Was geschieht, wenn wir uns die Zukunft nicht mehr vorstellen können oder wollen, wenn wir keine Geschichten mehr entwerfen können, wie unsere Gesellschaft, der uns umgebende Raum und wir selbst darin aussehen könnten?

Und ich merke, wie schwer es auch mir fällt, nicht nur eine schöne, sondern überhaupt eine Zukunftsgeschichte auszudenken, vor allem eine, in der ich selbst vorkomme. Das stimmt mich traurig.

Drum habe ich mir kürzlich ein Buch gekauft, von dem ich mir verspreche, den Blues verscheuchen zu können: Es ist eine Essaysammlung und trägt den Titel Imagineering – Wie Zukunft gemacht wird. Herausgegeben haben es Jörg Metelmann und Harald Welzer letztes Jahr.

Im Eingangskapitel erläutern die Herausgeber den Begriff Imagineering (von Imagination und Engeneering), der aus «dem US-amerikanischen Firmen-Innovationskontext der 1940er-Jahren» stammt, und den Walt Disney brauchte, um seinen ersten Themenpark zu bewerben. Disney schuf auch eine knackige Definition davon und liess Imagineers suchen: «Die Disney-Traumfabrik hat in ihrer Stellenausschreibung für den Imagineer drei Aspekte genannt, die über fachliche Expertise und überfachliche Teamkompetenzen in Richtung einer Haltung zur Welt hinausgehen: Man muss über den Tellerrand schauen, staunen und das innere Kind ausleben können. Wenn man den inneren Impuls ein wenig bändigt und darin nicht gleich wieder die marktförmige Operationalisierung noch der allerletzten Geheimnisse der Seele [. . .] bemängelt, dann trifft diese Einstellung viel von der fragenden und experimentierenden Haltung, die [. . .] oft auch mit der Kunst assoziiert wird», meinen Metelmann und Welzer. Die beiden wollen das Imagineering auch als Poetik, als Anleitung für eine Poesie über die Zukunft verstanden haben, die weit über die Interessen einer privaten Firma hinausgeht, da sie sich im « real life in einer widerstreitenden, pluralen Demokratie» stellen muss, wo die «zu überwindenden Widerstände nicht rein technischer Natur sind, sondern massiv politisch, menschlich, manchmal abgründig».

Das alles mag Ihnen vielleicht fürchterlich abgehoben vorkommen, doch geht es eigentlich ganz einfach: Beim Burgernziel (und am Egelsee) wird es eine Beiz geben. Sie hat noch keinen Namen und noch keine Geschichten. Aber Sie können sich schon mal eine ausdenken.

Text und Bildmontage: Johannes Künzler

Sieht verdächtig nach heute aus: Imagineering à la Walt Disney.

Trotzdem lesen

Der Tavelweg im Obstberg erinnert an einen bedeutenden Schriftsteller. Rudolf von Tavels Werke waren in fast jedem Berner Büchergestell zu finden; heute geraten sie allmählich in Vergessenheit. Weshalb?

Am Berndeutsch kann es nicht liegen. Schon Kindergärteler singen die Lieder von Mani Matter, hören Polo Hofer oder Züri West. Junge schreiben auch berndeutsch, auf abenteuerliche Art («huäräguät»). Aber Tavels Wortschatz stammt aus einer andern Zeit. Hier ein paar Beispiele aus der «Haselmuus» (1922): Kennen Sie diese Wörter? Und brauchen Sie sie noch?

„Bosquet, möhrigi Chrott, Mousselinerock, Ceintüre, Chrusleheuel, dra wände, hert müeje, Gfräsli, dürschynig, Luftnäsi, Chuderluri, verschmeiet, luter (= klar), zwäggfahre, bim Äid, verstoberet, albeneinisch, Felläde, dr gäl Erger, schnaagge, stüpfe, undereinisch, Uschligplämple, mit der Abbräche ga d'Däche schnüze.»

Noch mehr als die Sprache sind es die *Inhalte* der Geschichten Tavels, die uns heute fremd vorkommen. Denn Tavel erzählt aus dem Alten Bern, aus dem Blickwinkel der Oberschicht. Seine Welt ist uns nicht mehr vertraut; zu stark hat sie sich seither gewandelt. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Tavels Zeitgenosse Carl Albert Loosli beschreibt, liegen uns näher; von heutigen Mundartschriftstellern wie Pedro Lenz und Konsorten ganz zu schweigen.

Tavel wurde 1866 geboren. Sein Vater war Bernburger, jedoch kein Patrizier; er dachte streng konservativ und flösste den Kindern Respekt ein, gelegentlich noch mit der Reitpeitsche. Die Familie wohnte an der Spitalgasse, nahe beim Christoffelturm. Dass dieser 1865 abgerissen wurde, war für Altberner ein Trauma und Symbol für den Umbruch, den die Stadt seit 1850 erlebte: 1883 entstand die Kirchenfeldbrücke, 1888 das Bundeshaus Ost, 1898 die Kornhausbrücke. Tram, Telefon, Elektrizität kamen auf, und die Einwohnerzahl verdreifachte sich bis 1914 auf über 90'000 Einwohner. All das trug bei Konservativen zur Verklärung des Alten Bern bei. Auch die Familie von Tavel verliess die «Stadt»; sie bezog 1879 ein Landhaus in der Schosshalde, erbaut im viktorianischen Stil.

Rudolf besuchte die Lerber-Schule, wo sein Vater Direktor war. Der Knabe war kein glücklicher Schüler, galt als langsam und verträumt. Aber er schaffte die Matura und studierte dann Rechtswissenschaft. Nach der Promotion 1891 in Heidelberg wurde er Schriftleiter beim «Berner Tagblatt», dem konservativen Gegenstück zu «BUND» und «Tagwacht». Vom Zeitungsschreiber hielt er wenig; er fand es sonderbar, dass jedermann diesen Beruf ausüben darf, «den einflussreichsten und gemeingefährlichsten von allen». Daneben war Tavel Stadtrat, diente als Offizier und bekleidete kirchliche Ämter.

Mit «Jä gäll, so geit's!», begann Tavel 1901 seine Schriftsteller-Karriere, in welcher er bis zu seinem Tod (1934) insgesamt 17 Romane schuf. – Weshalb er sein erstes Werk berndeutsch schrieb, weiss er selber nicht; «es war ein glücklicher Einfall». Das Buch fand sofort Anklang. Der gestrenge J.V. Widmann lobte es als «schönstes Kleinod mundartlicher Literatur». – Eine «traurige Zeit» wird darin höchst humorvoll beschrieben. Nennen wir jene Szene, in der sich Unggle Mäni in seinem Haus in der Schosshalde verschanzt, «wo's im Grauholz äne chrumm gangen isch» (1798):

Er lässt die «Felläde zuetue». Aber durch einen Spalt guckt er auf die Strasse. Als ein Husar zu Pferd anrückt, nimmt Mäni seine Jagdflinte, steckt den Lauf «dür's härzförmig Heiterloch vom Fellade» und schiesst. Aber er hat in seiner Aufregung den Ladestock im Lauf vergessen. «Dä sumset usen und – pft! – dem Ross i d Hinterbacke.» Dieses scheut und spickt den Husaren an einen Baumast, «dass me's änet dem Huus het ghöre chnätsche». Nun liegt der Franzose reglos in der «schönste Merze-Gülle», wo ihn Mänis Personal findet und ratiburgert, ob man den Kerl im Bschüttloch versenken oder im Egelmöösli ersäufen soll. Schliesslich wird er einfach «über ds Bord abgläärt».

Freilich konnte Tavel auch andere Töne anschlagen – todernste, gefühlvolle, ja sentimentale. Lesen wir in der «Haselmuus», wie es vor dem letzten Gefecht im Grauholz zuging:

Der Schultheiss redt den Offizier zue. … «Jitz wei mer nid a üs und üsi Sach dänke. Jitz gilt's dem Vatterland! Zeiget, dass der synere wärt syd. Mer sys dene schuldig, wo ihres Bluet scho derfür vergosse hei.» Andächtig lost alles dem ehrwürdige Greis. Scho ihm z'lieb tuet me gärn sys Beschte. … Pang! Der erscht Kanoneschutz vo der Bärnersyte. Fascht fyrlech isch es. I vielne Wälle louft s Echo dem Bärg nah. Isch es nid ds Signall zu mene heilige Opferfescht?

Tavels Patriotismus war fast religiös verbrämt. Im «Ring i der Chetti» sagt der Ritter von Bubenberg zum Sohn Adrian: «… Und wenn dä Bode no Bluet bruucht wi Rägewasser. Mir wei ihm's gä. Er söll's ha! Aber de isch er de einisch üsen und söll's blybe!» – Und in «Unspunne» erklärt der Schultheiss von Mülinen feierlich: «. . . D' Schwyz isch es Glück für d Wält, aber nume so lang si äbe d Schwyz blybt . . .».

Adele und Rudolf von Tavel, Doppelporträt von Wilhelm Balmer (1865-1922). Foto: zvg

Bei aller Glorie der Historie sah Tavel auch die Schattenseiten und den Reformbedarf im Alten Bern. Gegen Geldgier und gegen rücksichtslose Machtmenschen hegte er eine tiefe Abneigung. Bescheidenheit forderte er auch in der Geschichtsbetrachtung: «Me muess die damalige Lüt numen aluegen als Chinder vo ihrer Zyt . . . Juscht grad mir hüttzutag hei nid ds Rächt, hert über se z'urteile. . . . Wär weiss, öb mer's besser gmacht hätte?» (Aus: «Stärn vo Buebebärg»). Das sollte auch für die Kritik an Tavel gelten. Er bleibt ein grandioser Erzähler. Seine herben oder idyllischen Schilderungen nehmen uns ein, und seine Figuren sind starke Persönlichkeiten – Männer und Frauen aus allen Schichten. Wir tauchen in eine Welt, die es längst nicht mehr gibt (und so wohl nie gab).

(ar)

Quelle: Konrad Tobler, «Bim Wort gnoh», Bern 2014

Sie schaut zu ihm auf.
Umschlagbild aus Konrad Tobler, S. 146

Gut zu wissen – eine nützliche Geschichte

Tedy Hubschmid. Foto: zvg

Wir machen eine Schneeschuhtour von den Eggbergen hinein ins Schächental. Wir sind 15 ältere Frauen und Mannen, Veteranen vom Berner SAC. Es ist neblig, alles tief verschneit, eine wunderbare Winterstimmung. Wir kennen den Weg gut, wie üblich haben wir ihn im Voraus rekognosziert.

Auf halber Strecke, nach zwei Stundenhalten, meldet der Tourenleiter, er habe seine Uhr verloren, ein recht teures Stück, das ihn viele Jahre begleitet hat und ihm drum lieb geworden ist. Was tun? Ich anerbiete mich, den Weg zurück zu gehen und im Schnee zu suchen. Ein Kamerad kommt netterweise mit. Unsere Spur ist im tiefen Schnee noch leicht zu erkennen, ebenso die Stellen, wo wir gerastet haben. Mit den Stöcken wühlen wir den Schnee auf, nichts . . . Auf den Eggbergen gehen wir ins Bergrestaurant und melden den Verlust. Die Wirtin verspricht, im Frühjahr die Älpler zu bitten, ihre Augen offen halten. In Altdorf treffen wir unsere Gruppe wieder und gemeinsam reisen wir nach Hause. Einige Tage drauf telefoniert mein Freund: peinlich, peinlich, er hat die Uhr am Boden seines Rucksacks gefunden. Offensichtlich hat er, als er seinen Pulli in den Rucksack stopfte, am steif gefrorenen Rucksackrand die Uhr abgestreift. Sie fiel nicht in den Schnee sondern in den Rucksack.

Ein Jahr später meldet ein anderer Kamerad am Monatshöck, er habe seine Uhr auf einer Tour verloren. Wenn jemand in der betreffenden Gegend wandere, solle er sich bitte dort gut umsehen. Ich erzähle ihm meine Geschichte mit der verlorenen Uhr und, kaum zu glauben, am nächsten Tag erhalte ich ein Telefon – auch diese Uhr lag auf dem Boden des Rucksacks. Meine Mutter pflegte von der «Duplizität der Fälle» zu sprechen. Dahinter steht der Glaube, ganz besondere Ereignisse träten stets im Doppelpack auf. Die Hypothese stimmt im Alltag, weil wir immer nur dann an Duplizität denken, wenn seltene Ereignisse doppelt auftreten. *Tedy Hubschmid*

Die Spur im Schnee. Foto: zvg

Die Veteranen des SAC Bern machen jährlich etwa 150 Touren, wochentags, Sommer und Winter. Wir wandern in den Bergen und im Flachen, aber wir klettern nicht. Das Tourenprogramm enthält alle nötigen Angaben, um abzuschätzen, was innerhalb der eigenen Leistungsfähigkeit liegt. Damen melden sich als Seniorinnen im SAC an, Männer als Veteranen; die Touren machen wir zusammen. Um Mitglied zu werden, machst du eine Tour mit und kommst an einen Höck, dann erfolgt die Aufnahme. Keine falsche Scheu: 50% von uns sind Späberufene. www.sac-bern/veteranen resp. seniorinnen

Zwei Knochenlutscher zu viel

Die Halensiedlung, ein «Betonreihenhausbauwerk mit 79 Flachdachwohneinheiten» (Der Bund, 15.3.21), erbaut zwischen 1955 und 1961 vom Atelier 5, ein modernes Bauwerk inspiriert von Le Corbusier, stilmässig zugeordnet dem Brutalismus, ist Schauplatz meiner Geschichte, die auch als Beitrag zur Architekturgeschichte betrachtet werden darf.

Sommerferien 1960. Ferien auf den Seychellen sind noch kein Menschenrecht. Drei bärenstarke Lorrainegiele haben es satt, die Ferien im Lorrainebad zu verbringen und Modis anzubaggern. Männer wollen wir sein, Büezer, brauchen Stutz. Zu Ohren kommt uns, dass es in Herrenschwanden eine Baustelle gibt, wo wir vielleicht gebraucht werden. Also nichts wie runter an die Aare zu Vertragsverhandlungen. O-Ton: « Mir wei mau luege, aber fuli Cheibe chöi mr de nid bruche. Morn am Morge am Sibni, aber pünktlech».

Um 6 Uhr ist es noch saukalt, als wir den Bremer runter radeln. Meine zwei Freunde werden der Kantinenküche zugeteilt, mich braucht es beim Putzen der Schalungsplatten. Die schweren Dinger auf Böcke heben, kratzen, klopfen, schleifen, schmirgeln, brutal viel Dräck und Staub auf der Lunge. Gute Kollegen mit klarer Sprache: «Heilandsack, du söusch häbe, nid lüpfe!». Sonst wenig Kommunikation, ab und zu ein Witz, wo Frauen vorkommen.

Der Lohn für den Chrampf dann beim Abendtreff im Quartier. Bluffen liegt uns fern. Wir erzählen von der Härte der Arbeit, von Kraft und Ausdauer. Gute Performance. Die Modis hängen uns an den Lippen. Äussern kaum Zweifel. Das Vergnügen ist leider von kurzer Dauer. Schwere Müdigkeit zwingt mich bald einmal noch bei Tageslicht unter die Decke zur Wiederherstellung der Arbeitskraft.

Also tagtäglich Bremer runter, Bremer rauf - bis das Unerhörte geschieht. Es trifft meine zwei Freunde in der Küche.

Auf dem Menuplan steht heute Pot-au-feu. Meine Freunde rüsten Gemüse, der Koch legt einige Mocken Kuh in die Brühe, vergisst auch die Markbeine nicht. Er kennt seine Büezer, weiss, was sie mögen. Aber das mögen meine Freunde auch. Im Laufe des Morgens fischen sie die Markbeine aus der Suppe, lutschen sie aus und geben sie der Brühe zurück.

Hungrige Büezer sitzen vor der Suppe, greifen zum Auslutschen nach den Knochen und schauen in die Röhre, in leere Knochenröhren. «Dammisiech!» So geht man mit uns nicht um. Was sie dem Koch zu sagen haben, trifft ihn mitten in die Berufsehre. Im Gespräch, das er mit meinen Freunden führt, fällt der Ausdruck «verfluechti Chnochelutscher» und noch einige Worte dazu. Obschon meine Freunde auf Distanz achten, tragen sie rote Backen davon. Auf der Baustelle werden sie fortan nicht mehr gesichtet, dafür wieder in der Badi, wo sie mir meine Freundin ausspannen.

Einsam fahre ich jetzt den Bremer rauf und runter, halte durch bis zum letzten Tag - das braune Kuvert mit dem Stutz: ein paar Hunderter. Was habe ich damit angefangen? Haushaltskasse, Lederjacke oder gar Hedgefonds?

Die Erinnerung ist verblasst. Geblieben ist das Verständnis für modernes Bauen, im Speziellen für den Brutalismus. Und Empathie für Göläs Büezer. Wir zwei wissen, wie Dräck auf der Zunge schmeckt.

Franz Bigler

El Patrón – Tapas y Vinos

Seit April ist im Tennis Sporting Club an der Kirchenfeldstrasse ein Pop-up-Restaurant einquartiert, das auf spanische Weine und Tapas spezialisiert ist. Innenräume und «la Terraza» sind spanisch eingerichtet. Gazpacho Andaluz, Crema Catalana Flambeada, Sangria und die geplanten Flamenco-Aufführungen werden uns in der Zeit der Reisebeschränkungen hoffentlich über unser Spanien-Fernweh hinwegtrösten. Wer Angst hat, von Tapas allein nicht satt zu werden, dem versichern die drei Wirte: «Barriga llena, corazón contento» was so viel heisst wie «Voller Bauch, glückliches Herz».

Kirchenfeldstrasse 70, 3005 Bern, 031 333 83 30
Öffnungsregeln und -zeiten, Reservationen sowie Menu- und Getränkekarte:
www.elpatron-tapas.ch
El Patrón ist voraussichtlich bis Dezember geöffnet.

Daniel Sewer Coiffure

Daniel Sewer (40) ist in das Häuschen an der Ostermundigenstrasse 75 zurückgekehrt, wo er bereits von 2010 bis 2016 ein Coiffeurgeschäft geführt hatte. Nach einem Abstecher nach Wabern und der Fachhochschule Luzern, wo er ein Studium in soziokultureller Animation nach einem Zusammenbruch wieder abbrechen musste, freut er sich, seine Kundschaft hier wieder zu empfangen. Dank einer glücklichen Fügung waren die Räumlichkeiten im passenden Moment wieder frei. Daniel ist sehr dankbar, wieder im alten Beruf als Coiffeur arbeiten zu dürfen und wichtige Lebenserfahrungen gesammelt zu haben. Dank derer kann er nun noch besser auf die Geschichten und Persönlichkeiten seiner Kund*innen eingehen, die auch in Aussehen und Frisur zum Ausdruck kommen. So wecken Veränderungen im Leben zum Beispiel oft den Wunsch nach einem neuen Haarstil. «Wie ich mich im Spiegel sehe, sollte mit der eigenen, inneren Wahrnehmung übereinstimmen.» Daniel arbeitet alleine und bedient immer nur eine Person auf einmal. Neben Frisuren bietet er als Visagist auch Make-up-Trainings an. Dabei legt er den Schwerpunkt auf Frische, Natürlichkeit und ein authentisches Aussehen. Er bevorzugt natürlich wirkende Haarcolorationen. Knallige Haarfarben und ausgeflippte Frisuren sind weniger sein Ding.

Kontakt: 076 722 27 26, danielsewer@mail.ch
Ostermundigenstrasse 75, 1. Stock, 3006 Bern, vis à vis Bushaltestelle Schosshaldenfriedhof
www.danielsewer.ch

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen
Infos bitte an: QUAVIER, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern, oder redaktion@quavier.ch

KLEININSERATE

Outdoor Kampfkunst. Stärkung des Körpers von innen nach aussen. Empty Hands & Stöcke. Komm vorbei! 0796281108 Rögu

Suche im **Kirchenfeld/Elfenau 3.5 Zi-Whg.** per 12/2021. Fr 2500. Bin weibl. Aktiv + fröhlich. Merci Tel. 0787785320

Familie sucht **4 – 4.5 ZWG** in **kinderfreundl. Umgebung im Ostring**, bevorzugt Nähe Egelsee. wohnung3006@mail.ch

TICHU **Suche Tichu-Spieler/innen**, Anfänger oder Fortgeschrittene, Jürg Krähenbühl, Staufferstr, 0797640981

Suche **PUTZ-(+pflanzengiess) FEE** die selber im **Kfeld/Elfenau** wohnt. 2 x monatl. ca 3 Stunden. Bitte SMS/Tel. 0765878548

Kleininserat für QUAVIER
Beispiel: Vermiete per sofort in der Elfenau 4-Zimmer-Whg., jeder Komfort, kinderfreundlich, 3 Min. bis Tram. Fr. 1'500.–, Tel. 999 99 99.

Bitte Talon zusammen mit einer 20-Frankennote einsenden an: QUAVIER, Laubeggstr. 47, 3006 Bern. Einsendetermin für die nächste Nummer (erscheint am 10.9.2021) ist der 11.8.2021. Den Talon finden Sie auch auf unserer Website www.quavier.ch

Wer weiss . . . ?

Dieses repräsentative, spätgotische Landhaus stand einst in der Nähe des Monbijouparks. Seinen Namen erhielt es Mitte des 18. Jahrhunderts, als unter seinem Dach ein Aufstand gegen die Berner Regierung geplant wurde. Später wurde es für die Indienne-Färberei benutzt und Anfang der 1980er Jahre in unseren Stadtteil versetzt. Wer weiss, an welcher Strasse das Haus heute steht?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich).

Landhaus mit bewegter Geschichte. Foto: mr

Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **11. August 2021**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben! Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. Viel Glück!

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 102/21: Höheweg (oder Bantigerstrasse).

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 102/21: Fritz Liebi, Lotti Siebenhüner, Rolf Ullmann, Urs Manz, Margrit Schenker, Priska Neil, Heinz Begert, Stéphanie Mätzener, Zora Mazzoletti und Annette Schütz

Wettbewerb «Wer weiss . . . ?»
. . . wo dieses Haus nach seiner Translokation steht?

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne, wünsche ich: (Wert ca. Fr. 16.–)
☐ **Tramkarte**
☐ **Büchergutschein**
☐ **Kinogutschein**

Einsenden bis **11.8.2021** an:
QUAVIER, Laubeggstrasse 47, 3006 Bern,
oder mailen an wettbewerb@quavier.ch
(Es entscheidet das Los.)